

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **90 (1945)**

Heft 31

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 23 77 44 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

„SILVA-MATURA“

die weiche herrliche Kreide für die Schweizer Schulen
in der neuen, **einzigartigen Packung**, ohne Staub, ohne Sägemehl
Auch Ihnen bringt sie Freude und Ordnung im Kreidenmaterial
Verl. Sie bitte bei Ihrem Schulmaterial-Lieferanten „SILVA-MATURA“
Fabrik für Spezialkreiden R. Zraggen, Dietikon-Zürich

Spielkisten

komplett
abschliessbar

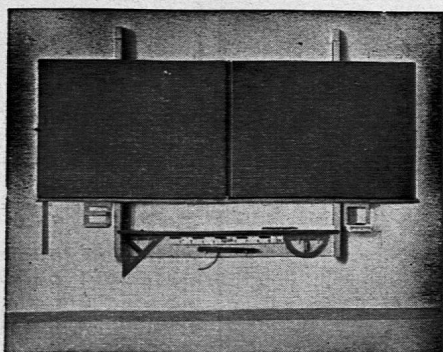
Verlangt Offerte von
Sporthaus HANS BIGLER, Bern



In 8 Tagen
alle **Bibeli** weg... ^{B-1}

Wenn Ihre Bibeli nicht innert 8 Tagen einer herrlich reinen, frischen und matten Haut Platz gemacht haben, zahlen wir Ihr Geld sofort zurück. Dieses Angebot können wir machen, weil die **DIVA-SPEZIALCREME** wirklich hält, was sie verspricht. Fette, glänzende Haut wird matt; Bibeli, schwarze Punkte usw. verschwinden. Senden Sie uns diese Anzeige und Sie erhalten — diskret verpackt — eine Dose Diva-Spezialcrème an Ihre Adresse oder Postrestante. Preis Fr. 4.50. Schreiben Sie heute noch an **DIVA-LABOR, Abt. B 26, Wotanstraße 10, Zürich.**

... oder Geld zurück



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne · Thalwil
Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13, Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Schulmappen

werden nicht immer liebevoll behandelt. Darum legen wir besondere Sorgfalt auf solide, strapazierfähige Verarbeitung.

In jeder Papeterie erhältlich

J. M. NEHER SÖHNE A.G. BERN

Primarlehrerin

325

mit mehrjähriger erfolgreicher Praxis an der Unterstufe, **sucht Stelle oder Stellvertretung.** — Offerten unter Chiffre M 56 009 G an PUBLICITAS AG., ST. GALLEN. P 56 009 G

Gute Occasions-**Portable-Schreibmaschinen** stets lieferbar.
Verlangen Sie Lagerliste. Postfach 59, LENZBURG. 229 (SA 9247 A)



Die Landes-Lotterie dient wohltätigen, gemeinnützigen und kulturellen Zwecken, sowie der Arbeitsbeschaffung.

Aus dem Lotterie-Ertrag 1944 haben die Kantone u. a. der Alters- und Hinterlassenenfürsorge über eine halbe Million Franken zugewiesen. Sollte Dein Los kein Treffer sein, so helfen Deine 5 Franken mit!

Landes-Lotterie



Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten-Kleeblatt“-Verschluss Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600.

Ziehung 14. August

FÜR DIE FERIEN

wählt der Kenner die beliebten

Kümmerly & Frey-Gebietskarten

mit den drei Vorteilen:

Handlich
Zuverlässig
Übersichtlich

In allen Buchhandlungen

Zu verkaufen

„Tif“-Druckpresse für Schule und Werkstatt (Linol, Pressspan, Metallklischees). (Heinze und Blanckerts, Mod. H.B. 300.—). Neuwertig Fr. 90.—.

O. SCHNYDER, LUZERN

Rhynauerstrasse 20
328 P 37 357 Lz

Achtung! 326

Liegen geblieben Schulreise
12./13. Juli ein SA 7143 Lz

Knabenveston

HOFSTETTER, Alpineum, LUZERN

Haushaltungsschule

und Sprachschule zu verkaufen im Gebiet des GENFERSEES. Moderne Installationen für 28 Schüler. Park, Garten. Prachtige Aussicht. — Sich wenden an ETUDE BONZON, Michaud & Gilliéron, notariat-gérances NYON. P 449-32 L 327

Prospekt-Material zu

Lehrzwecken

wird vom Verkehrsverein
Flims gratis abgegeben

BAR-GELD

Wenn Sie rasch und diskret Geld benötigen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an selbstgeber. Rückporto beifügen.

K. Bauer z. Strauss
Merkurstr. 4, Winterthur



Inhalt: Ein Vorschlag zum Einsatz von Schweizer Lehrern im Ausland — Engadinerhäuser — Vom Friede — Kleinkind — Bemerkungen zur Sprachentwicklung — Auch Wörter bekämpfen sich — Wohin gehören die Pole? — Die Zeichnung im Geographieunterricht — Deutsch in tschechischer Orthographie — Das Schulwesen der Stadt St. Gallen im Jahre 1944/45 — Kantonale Schulnachrichten: Baselstadt, St. Gallen — Vom welschen Privatschulwesen — Von Anstalten — SLV

Ein Vorschlag zum Einsatz von Schweizer Lehrern im Ausland

Wir geben hier einem Kollegen von der Grenze das Wort. Man spürt dort die erzieherische Verantwortung wohl noch stärker als im Landesinnern, die zur Hilfeleistung ruft. Die Vorschläge sind eine Diskussionsbasis. Bevor an die Besatzungsmacht gelangt werden kann, muss Klarheit über die Hilfsform, die möglich und praktisch ist, geschaffen werden. (S. a. die Mitteilungen unter SLV.) Red.

Eine Jugend, die furchtbar materialistisch eingestellt, zum grossen Teil von Idealen bar, die nicht weiss was *ehrliches, sinnvolles* Arbeiten heisst, wächst rings um unser Land auf und muss einmal die Geschicke der Völker selbst in die Hand nehmen. Vernichtete Bildungseinrichtungen, lahmegelegte Erziehungs- und Bildungsstätten allüberall. Es ist Kultur in Not. Eine Katastrophe zeichnet sich in Europa ab, die um so erschütternder ist, als dieses die besten Kulturgüter — an denen wir heute alle zehren, an denen Europa und die Welt gewachsen sind — hervorgebracht hat.

Solchen Wirklichkeiten gegenüber hilft kein Verkleinern. Die Geschichte lehrt uns grausam genug, dass Existenz und Kultur in Wechselwirkung stehen. Nicht nur insofern, dass das kulturelle Leben vom Stand der Wirtschaft mitbedingt ist, es ist auch umgekehrt so, dass der Verlust der kulturellen Güter das Wirtschaftsleben schädigt. Der Kulturwille muss helfen, die Wirtschaft wieder in die Fugen zu bringen. Es gilt vor allem, diesen Willen wachzurufen und ihm ein natürliches Betätigungsfeld zu bieten.

Wir sind Teil der Welt; ein kultureller Abstieg würde auch uns erfassen. Die kulturelle und geistige Verantwortung an der Welt verlangt von uns daher nicht nur materielle Hilfe. Ebenso wichtig ist die Vermittlung der besten europäischen Kulturgüter, die Durchsetzung der Welt mit der Idee einer geistigen Gemeinschaft der Völker, wie die Eidgenossenschaft sie seit Anbeginn ihres Bestehens, wenn nicht immer gelebt, so doch angestrebt hat.

Praktisch gesehen, geht die Aufgabe dahin, aus dem vorhandenen Wissen und Können, aus der Geisteshaltung der Kriegsjugend das Mögliche herauszuholen, was für die Lebensgestaltung und zur Ausübung eines Berufes notwendig ist. Die Aufgabe liegt nicht allein in der Uebermittlung sogenannten Schulwissens, sondern vor allem in der Erziehung zu sittlich gefestigten Menschen.

Ueber das Ziel dieser Erziehung dürfte ziemlich viel Einigkeit bestehen. Es liegt in dem, was den Gehalt einer rechtsstaatlichen Demokratie ausmacht; im Willen, dem Gemeinwohl zu dienen, in der Schärfung der staatsbürgerlichen Gesinnung jedes Einzelnen, in der Betonung des Wertes ehrlicher Arbeit und ihres unendlichen Segens, in der Anerkennung der Rechte des Einzelnen, soweit sie wirklich auf das Wohl des Ganzen ausgerichtet sind, und in der Achtung vor dem Mitmenschen.

Schwierigkeiten in der Erziehung der Kriegsjugend werden sich in allen Staaten zeigen, die grössten jedoch in Deutschland. Hier ist keine bestimmte Organisation der Kultur mehr vorhanden, die eine bewusste Einwirkung auf die heranwachsende Generation hat, vor allem in dem Sinne, wie die Demokratie die Konstitution des Volkslebens wünschen. Hier sind nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene nachzuerziehen.

Die Träger dieser Erziehung müssen auserlesene Kräfte, vorsichtige, im Lehrberuf gereifte Praktiker sein, die den Wert oder Unwert einer Erziehungsmassnahme, die Wirkungen des Neuen richtig ermes- sen können. Es müssen Kräfte sein, die die Schwächen einer Methode, die falsche Wirkung eines Stoffes, die Haltlosigkeit einer Voraussetzung rasch erkennen und die Kraft und den Mut aufbringen, von einem methodischen Weg abzurücken, wenn er sich als falsch erweist.

Die unterschiedliche Schulbildung gleichaltriger Jugend einmal in der gleichen Schulgemeinde, dann in ganzen Landesgegenden als Folge des Krieges und seiner Einwirkungen auf das öffentliche und zivile Leben zwingt zu einer Auflockerung des Klassensystems und führt zu *Erziehungsgruppen*. In einer solchen Gruppe Kriegsjugend im Schulpflichtalter wird man je nach Anzahl der Schüler alle Jahrgänge finden.

Ein Grossteil dieser Schüler verfügt über ein nach unseren Begriffen grosses Geschick in der Handhabung von Geräten, der Bedienung von Maschinen, in Erdarbeiten, in Aufräumarbeiten, in allem dem, was Jugend durch die Erfordernisse von Luftschutz, Anbau, evtl. militärischem Einsatz, sich hatte aneignen müssen. Sie kann deshalb zur Arbeit eingesetzt und während und durch diese Arbeit erzogen werden.

Die Erziehungsgruppen.

Die gesamte Jugend im schulpflichtigen Alter wäre vorerst so rasch wie möglich an ihren Aufenthaltsorten zu erfassen und in den Zwang einer mindestens tageszeitlichen und täglichen Erziehungsorganisation zu bringen. Die Jugend einer Ortschaft ist auf Grund der verfügbaren Lehrkräfte in Erziehungsgruppen aufzuteilen. — Dort, wo die Schulen ohne grosse Unterbrechung während des Krieges durchgehalten werden konnten, wird die Schulführung fortgesetzt, wo sie aufgehört hat, sofern genügend verfügbare und ausgewiesene Lehrkräfte vorhanden sind.

Die Bildung einer Erziehungsgruppe an einem Aufenthaltsort mit wenig Schülern ist einfach. An Orten, wo mehrere Erziehungsgruppen gebildet werden müssen (eine Gruppe sollte im Idealfall höchstens 20 Schüler aufweisen), soll die erzieherische und die stoffvermittelnde Aufgabe des Lehrers um so ausgeprägter und tiefer wirken. In der Praxis wird sich der Mangel an Lehrkräften derart auswirken, dass bis 100 Schüler eine Erziehungsgruppe zu bilden haben werden.

Die einzelnen Gruppen sollten vorerst voneinander unabhängig sein. Die Ueberführung der Schüler der

Engadinerhäuser

Zum Schulwandbild

von Maria Bass, Schlarigna/Celerina¹⁾.

Erziehungsgruppen in eigentliche Schulklassen, später in Förderklassen, in Real- resp. Sekundarschulen oder Mittelschulen ist von den Direktiven der Besetzungsmächte abhängig; sie könnten aber organisch aus den Erziehungsgruppen herauswachsen. Wichtiger als die Fortgeschrittenenschulen sind heute die Grundschulen.

Die Lehrer der einzelnen Erziehungsgruppen eines Ortes, dann einer Mehrzahl von Orten, müssten ständigen Kontakt und Konferenzen haben, um über die Erfahrungen, die auftauchenden Fragen in der Schularbeit und der Erziehung sich auszusprechen.

Dabei ist weniger auf die geographische Lage der Schulen Rücksicht zu nehmen als auf die Gleichheit der Erziehungs- und Schulbedingungen (Bauerndörfer, zerstörte Städte, Industrieorte).

Die Erziehungsgruppe selbst erhält ihre Organisation durch den Lehrer. Die fortgeschrittenen Schüler werden als Erziehungsgehilfen eingesetzt. Ihr Unterrichtsverfahren muss aus der Situation gestaltet werden und hält sich vorerst an kein Schema.

Vorschlag über schweizerische Erziehungshilfe an die Kriegsjugend.

Lehrermangel zeichnet sich in Deutschland, Oesterreich und Gebieten Frankreichs ab; wir aber stehen mit einem sorglich ausgebauten Schulorganismus da. Unser Schulwesen hat seit Jahren seinen Weg gefunden, wir zehren von einer grossen pädagogischen Tradition (die vorwärtstreibende Kräfte sogar zurückbindet). Ein Herausholen guter Lehrer aus dem schweizerischen Schulorganismus kann diesem keinen grösseren Schaden zufügen, da die jungen Lehrkräfte das Mass der Erfahrungen und die Vertrautheit mit der Schulführung der schon ausgewiesenen Lehrkräfte oft in anderer Richtung ausgleichen können und viele gute Stellvertreter vorhanden sind. Zudem hat die Aktivdienstzeit gezeigt, dass die Fortschritte in den Schulen auch durch Veränderungen in den Klassen nicht zu sehr gelitten haben, wo die Stellvertreter gut sind. Wo Erziehungsschwierigkeiten auftauchten, waren sie mitverursacht durch die Vernachlässigung des Elternhauses, das nicht mehr überall an der Jugenderziehung mithelfen konnte. Dem Schweizer Schulwesen wird durch die Erfahrungen von Einsatzlehrern grosser Gewinn erstehen, denn diese haben Aufgaben zu bewältigen, wie sie uns nie gestellt wurden.

Das schweizerische Schulwesen wird durch die Arbeit vorsichtiger, im Berufe gereifter, eingesetzter Kräfte viele neue Impulse erhalten.

Vorgehen.

Eine vom Bundesrat bezeichnete Stelle könnte durch Ausschreibung Lehrkräfte ermitteln, die sich freiwillig zur Verfügung stellen.

In Verbindung mit der Erziehungsdirektorenkonferenz sollten die notwendigen Bestimmungen erlassen werden, die das Besoldungswesen, die Stellvertretungen, die Sicherung wohlverworbener Rechte usw. regelt.

Für Grenzlandgebiete können besondere Verfahren getroffen werden. Es ist z. B. denkbar, dass die Gemeinden im Grenzland unabhängig von der übrigen Hilfsorganisation von schweizerischen Grenzlandortschaften Lehrer zugeteilt erhalten, die abwechslungsweise in der Schweiz und im Grenzland unterrichten. Diese Massnahme würde eine vorbereitende Erleichterung in der Besetzung von Lehrstellen im Innern der Nachbarstaaten herbeiführen.

K. Ingold, Stein am Rhein.



1. Haupteingang und Hausgang (suler). 2. Eingang zum Keller-gang (cuort). 3. Wohnstube (stüva bella). 4. Küche (chadafö) mit Speisekammer (chamineda). 5. Backofen (fuorn). 6. Hof (curtin). 7. Scheune (talvo). 8. Maiensäss (acla). 9. Doppelwohnhaus. 10. Gemüsegarten (üert)

Das Bild.

Die Künstlerin hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Haupttypen des Engadinerhauses im Bilde festzuhalten. Daher stellt das Bild nicht ein bestimmtes Engadinerdorf dar, sondern es sind hier Gebäudetypen aus verschiedenen Teilen des Tales vereinigt. Das Haus im Hintergrund rechts weist sogar auf das obere Albulatal hin. Denn das Engadinerhaus ist nicht nur im Engadin selber anzutreffen, sondern auch im Münstertal, im Oberhalbstein, im obern Albulatal und vereinzelt sogar darüber hinaus. Mit Ausnahme des Gebäudes rechts sind auf dem Bilde bäuerliche Wohnstätten dargestellt, wie sie heute noch in allen Dörfern des Engadins zahlreich anzutreffen sind. So kann das Bild dem Lehrer eine wertvolle Hilfe im Geographie- und Heimatkundeunterricht bieten. Es will aber nicht nur dem Sachunterricht dienen, sondern durch seinen Stimmungsgehalt, den Zusammenklang der Farben und der Formen auf uns wirken. Nach der Gruppierung, die Dr. Schohaus im Aufsatz zum Bilde Oberster im ersten Kommentar für die Schulwandbilder getroffen hat²⁾, wäre unser Bild in die Gruppe einzureihen, welche für die unterrichtliche Auswertung, gleichzeitig aber auch als guter Wand-schmuck in Frage kommt.

¹⁾ Der Druckstock mit eingefügten Nummern stammt, wie der nachfolgende Text, aus dem ausführlichen, reich illustrierten Kommentar, den Sekundarlehrer Ludwig Knupfer, Samedan, und der bekannte Burgen- und Bürgerhausforscher Dr. h. c. Erwin Poeschel, Zürich, geschrieben haben. Das Heft stellt eine eigentliche Monographie des ganzen Engadins dar, eine vortreffliche Präparation für Schule und Reise über das 90 km lange Tal voll Eigenart und Schönheit. Wir lassen zwei Abschnitte aus dem Aufsatz von L. Knupfer folgen.

Engadinerhäuser, L. Knupfer und Erwin Poeschel, 44 S., Fr. 1.—. Zu beziehen beim SLV, Postfach Zürich-Unterstrass, oder bei der Vertriebsstelle des SSWB, Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee (Einzelbild Fr. 5.75).

²⁾ Vergriffen. Der Aufsatz «Oberster» ist als Hand-Vervielfältigung bei Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee, zu beziehen.

In erster Linie fällt dem aufmerksamen Beschauer wohl die wunderbare Klarheit und Reinheit der Luft auf, eine Klarheit, wie sie nördlich der Alpen nirgends anzutreffen ist, und die noch die fernsten Berge deutlich in ihren Umrissen erkennen lässt. Diese Klarheit, noch unterstrichen durch die weissen Fassaden der Gebäude in der Bildmitte und rechts durch die Einfachheit der landschaftlichen Umrisse, gibt dem Bilde ein besonderes Gepräge. Der tiefblaue Himmel steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu der nüchternen Erhabenheit der Landschaft. Diese wird bestimmt durch die mässig ansteigenden Berghänge. Sie sind mit lichten Lärchen- und dunkeln Arvenwäldern bis zur Waldgrenze bewachsen — hie und da unterbrochen durch schluchtartig ins Haupttal einmündende Nebentäler — oberhalb der Waldgrenze dehnen sich saftige Alpweiden aus, die sich nach und nach in Geröllhalden und schroffe Felsen verlieren. Den oberen Talgrund bedecken weit ausgedehnte Wiesen, deren einförmiges Grün durch das helle Band des Inns unterbrochen wird.

Landschaft und Stimmung des Bildes weisen also auf das Oberengadin hin. Die Häusergruppe könnte in der Gegend von Ponte stehen, und wir blicken auf dem Bilde talabwärts gegen Madulain. Die Aecker fehlen vollständig; denn die Höhenlage des Tales (im Durchschnitt 1700 m) und der kühle Talwind, der «Malojawind», setzen dem Ackerbau eine Grenze, wenschon alte Kulturterrassen, z. B. bei Samedan und Schlarigna (Celerina) darauf hindeuten, dass hier früher Getreide, hauptsächlich Gerste, gepflanzt wurde. Als das Engadin im letzten Jahrhundert mehr und mehr dem Verkehr erschlossen wurde, ging der Getreidebau zurück, da er sich nicht mehr lohnte. Heute, im Zeichen des Anbauwerkes, wird die alte Tradition mit Erfolg wieder aufgegriffen, obgleich man in feuchtkühlen Jahren mit Missernten rechnen muss.

Es ist Hochsommer, kurz nach der Heuernte, am späten Nachmittag. Der Bauer in der Bildmitte führt ein verfrüht von der Weide heimgekehrtes Zicklein in den Stall, um dann dort das Melken des Heimviehs zu beginnen. Seine eigentliche Viehhabe befindet sich auf einer der ausgedehnten, gut bewirtschafteten Alpen oberhalb der Waldgrenze. Um die Bedürfnisse der Familie zu decken, hält jede Haushaltung 1—2 Heimkühe im Dorfe zurück, die tagsüber wie die Ziegen auf die Weide getrieben werden. — Die Tochter in der farbenfrohen Tracht des Tales erwartet ihre Freundin zu einem Plauderstündchen; die Stabell mit reichgeschnitzter Rücklehne scheint für diese bereitzustehen. Zwei fleissige Wäscherinnen, die eine am Brunnen, die andere auf der Bleiche beschäftigt, beendigen noch rasch ihr Tagewerk. Auf der Gartentreppe des Hauses rechts blickt eine Magd in der Arbeitstracht der ältern Frau in den sorgfältig umfriedeten Gemüsegarten (rom. «üert», vgl. die spanische «huerta»), dessen geometrisch eingeteilte Beete von Steinplatten eingefasst sind. Dieses Haus ist im Palazzostil erbaut; ein aus Italien zurückgekehrter Engadiner hat es sich als Ruhesitz erbauen lassen. Der Einfluss italienischer Baukunst ist deutlich erkennbar.

So sind in diesem Bilde alle Elemente zu einem sehr ansprechenden harmonischen Ganzen verbunden, die zum Engadinerdorf gehören: das Bauernhaus mit Stall, Scheune, Hof (Curtin) und Garten, das Maiensäss (Acla) ausserhalb des Dorfes, der Palazzo des

heimgekehrten Auswanderers, der Dorfbrunnen — selbst das Regenfass im Garten fehlt nicht! Das ganze Bild atmet eine wohlthuende Ruhe und Beschaulichkeit, die etwas Zeitloses an sich hat und zu sagen scheint: so war es vor Jahrhunderten; und so ist es heute noch in unserm Tale, das «fern der Welt dem Himmel nahe» liegt.



Herrenhaus in Zuoz (ohne Heuwagenauffahrt).

Wir lassen das letzte Kapitel des Aufsatzes von L. Knupfer hier folgen.

Il cumün engiadinais. — Das Engadinerdorf.

Ein liebliches, wohlthuendes Bild bietet ein Engadinerdorf, das im leuchtenden Sonnenschein vor uns liegt und über dem sich ein tiefblauer Himmel wölbt. Es macht einen geschlossenen Eindruck, als wollten die Häuser zu gegenseitiger Hilfe zusammenrücken. Eng scharen sie sich um die Kirche mit dem schlanken Turm. Freundliche Wiesen umgeben es, und dunkler Wald steigt die Berghänge empor.

Hören wir, wie der Dichter sein Dörflein schildert!

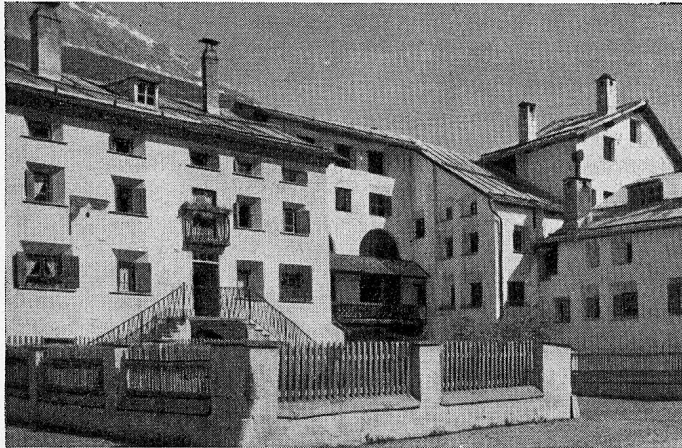


Mia Vschinauncha.

Guarda lo mieu cher lö natel immez sa bella preda in plaina splendor dal sulagl! Ün retrat serain chi fo bain al cour! Sias paschavlas chesettas cun lur talvos brüns attach containplan cun lur öglins glüschaints in tuotta quietezza lur cuntorns e que chi passa sün las vias ed in giassas e straglias. Alchüinas haun ögls sönolents. Chi so, forsa ch'ellas s'insömogian dals bes temps passos? Dals temps cha lur abitants purtaivan auncha chotschas cun vierchel? Perche ellas sun bainischem attempedas ed haun vis dürant ils lungs ans da lur vita in tsherts

reguards ina granda müdeda. Dieu ludo haun ellas però mant-
gnieu lur aspet egen e chiüro e conservo suot lur tets greivs e
traunter lur müraglias grossas s-chetta vita e tradiziun engiadi-
naisa.

Aus «Terratsch Ladin»,
Lehrbuch der ladinischen Sprache
von Jon Vonmoos, Samedan.



Häusergruppe in Schlarigna.
Bild in der Mitte: Haus in Pontresina.

Uebertragung: Sieh dort, mein liebes Heimatdörfchen in-
mitten der schönen Wiesen im vollen Glanz der Sonne! Ein
heiteres Bild, das dem Herzen wohltut! Seine friedlichen Häuser
mit den anstossenden braunen Scheunen betrachten mit ihren
leuchtenden Aeuglein in aller Ruhe ihre Umgebung und das,

Voll Stolz singt der Engadiner das Hohelied seiner klangvollen Muttersprache, das überall in unserer
viersprachigen Schweiz bekannt werden sollte:

1. «Chara lingua da la mamma,
tü sonor rumantsch ladin,
tü favella dutscha, lamma,
o co t'am eu sainza fin!
In teis suns cur eir'in chiüna
m'ha la mamma charezzà,
e chanzuns da l'Engiadina
in l'uraglia m'ha chantà.
2. M'hast muossà cun viv' algrezia
mia patria ad amar,
seis eroes, sa bellezza
in chanzuns a dechantar.
Da l'amur la dutscha brama
hast express tü e guidà,
hast nudri la soncha flamma
chi'm rendaiv' uschè beà.
3. Sco il chant da filomela
am paretast tü sunar,
cur alur'in ma favella
meis infants udit tschantschar.
Millieras regordanzas
svagl' in mai teis pled sonor,
svaglia saimper veglias spranzas
chi ün di han moss meis cour.»

Gudench Barblan.

Wehmütig und doch stolz singt der Auswanderer, der sein liebes Tal verlassen muss, aber zuversichtlich
hofft, es wiederzusehen:

«Ma bella val, mi' Engiadina,
adieu sta bain, a bun ans vair,
adieu, allegra giuventüna,
vus chars cumpagns da tant plaschair;
adieu, vus flüms e clers auals,
adieu, blovs lais e verdas vals.
Meis char pajais, fintant splendura
sur munts e vals il cler sulai,
fintant tras spelma l'En murmura
meis cour nun ama co a tai.»

(A. Bezzola)

was auf Gassen und Gässlein sich abspielt. Einige haben schläf-
rige Augen. Wer weiss, vielleicht träumen sie von glücklichen
vergangenen Zeiten? Von Zeiten, da ihre Bewohner noch die
alte Tracht trugen? Denn sie sind recht betagt und haben in den
langen Jahren ihres Lebens in mancher Hinsicht grosse Ver-
änderungen gesehen. Gott sei Dank haben sie indessen ihrer
eigenen Charakter bewahrt und unter ihren schweren Dächern
und zwischen den dicken Mauern echtes Engadinerleben und
echte Engadiner Tradition behütet und erhalten.

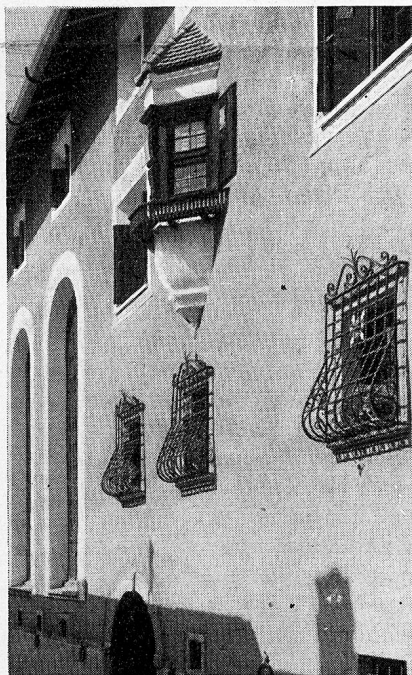
Der Engadiner teilt die innige Anhänglichkeit des
Bergbewohners an seine Heimat. Doch die Liebe zu
seinem Tale hat noch etwas Besonderes an sich: es ist
das Bewusstsein und die feste Ueberzeugung, das
schönste Tal seine Heimat nennen zu dürfen, der
nichts in der Welt zu vergleichen ist. Begeistert besingt
er sein Heimatdörfchen, den Inn, den lachenden Him-
mel, seine klangvolle Muttersprache, aber auch den
herben Schmerz des Auswanderers, der keinen höhern
Wunsch kennt, als dereinst zurückkehren und auf dem
Friedhof seines über alles geliebten Dörfleins ruhen
zu dürfen.

Fröhlich singen die Kinder

«A l'En, che algrezia,
a l'En, che dalet!
Muntagnas pussantas
cun pizs e vadrets.
Champagnas riaintas,
auals serpagiantas.
A l'En as dilettan
amabels infants.»

(N. Bezzola)

Am Inn, welche Freude,
am Inn, welche Lust!
Mächtige Berge
mit Zacken und Gletschern.
Lachende Fluren,
schlängelnde Bäche.
Am Inn erfreuen sich
liebenswürdige Kinder.



Klingst wie liebe Märchenweise,
Muttersprache, Mutterwort!
Läutest zart und flockenleise
meinem Herzen fort und fort.
Hast die Wiege mir umklungen,
holdes Engadinerlied,
das die Mutter mir gesungen
und das nimmer mir entflieht.
Liessest Liebe zart erblühen,
Blumenschönheit auferstehn,
Heldenmären gross erglühen,
wie am Firm das Abendwehn.
Wie im stillen Hengertherde
traut die leise Flamme brennt,
steigst du aus der Heimaterde,
die dein Laut mir zärtlich nemmt.
Wie das Lied der Nachtigallen
singst du mir ums alte Haus,
jetzt, da frohes Kinderschallen
zieht durchs kleine Dorf hinaus.
Ach, es sind Erinnerungen,
leises Lied am blauen Inn!
Ewig kling't's, wie's einst
geklungen, wenn ich längst
gegangen bin.

(Freie Uebertragung von Martin
Schmid.)

Mein schönes Tal, mein Engadin,
Lebwohl, auf Wiedersehn!
Lebwohl, du frohe Jugendzeit,
ihr lieben Gefährten so vieler Freuden;
Lebt wohl, ihr Flüsse und klaren Bäche,
Lebt wohl, ihr blauen Seen und grünen Täler.
Mein teures Land; solange über Berg und Tal die
Sonne leuchtet,
solange der Inn durch Felsen murmelt,
solange liebt mein Herz nur dich!

Frohe Feste, zum Teil uralten Ursprungs, unterbrechen die harte Arbeit der Engadiner. Aber auch diese weiss er mit einem poetischen Schimmer zu verschönern. So verkürzten sich früher und gelegentlich



Haus in Zuoz. Rechts die Türe zum Sulèr, links, etwas tiefer, der Eingang in die Cuort.

heute noch die Mädchen und Frauen die eintönige Arbeit am Spinnrad durch uralte Gesänge. An manchen Winterabenden trafen sich die Mädchen in einer Spinnstube (*Tramegladiladè*). Nachdem sie fleissig gesponnen, erschienen die Burschen; Lieder und Scherzworte wechselten ab, und die Paare fanden sich zu alten Reigentänzen. Der Abend schloss mit einem Imbiss, worauf die Burschen die Mädchen nach Hause begleiteten.

Auch die so prosaische Tätigkeit des *Schlachtens und Wurstens* wird zu einem fröhlichen Fest, «*labacharia*» genannt. Am Vorabend suchen die Burschen des Dorfes dem Bauern den Schlachtochsen aus dem Stalle zu stehlen. Am folgenden Tage wird das Tier, festlich bekränzt, in fröhlichem Umzuge durch das Dorf geführt, worauf der Bauer die Gesellschaft zum Wurstmahl einlädt.

Die glückliche Beendigung der Heuernte wird ebenfalls gefeiert. Der letzte Heuwagen, «*il guintschun*», wird im Triumph in die Scheune gefahren, beladen mit jauchzenden und festlich geschmückten Kindern, welche Fähnchen in den Händen schwenken. Zum Schluss wird die kleine Schar im Bauernhause bewirtet. Am Sonntag nach Beendigung der Ernte findet sich die erwachsene Jugend paarweise zu einer fröhlichen Wagenfahrt, zur *charrèda*, zusammen. Dazu werden die Erntewagen mit Guirlanden geschmückt, und Burschen und Mädchen verkleiden sich als fleissige Erntearbeiter. Natürlich darf ein tüchtiger Imbiss, «*la marendà*», auf dem Wagen nicht fehlen; auch eine Tanzmusik wird mitgenommen, und irgendwo auf einem Maiensäss ausserhalb des Dorfes wird im Freien gegessen und fröhlich getanzt.

Auch die Milchmessungen auf den Alpen, *lasimsüras*, die als Normen für die Alprechnungen dienen, werden zu fröhlichen Festen, an denen das ganze Dorf teilnimmt. An diesem Tage werden die Kühe nicht von den Hirten und Sennen, sondern von den Bauern gemolken, welche eben die Milchmengen

kontrollieren müssen. Ein tüchtiges Mittagessen, bei dem der Rahmbrei und die Schlagsahne eine besondere Rolle spielen, belohnt die fleissigen Melker. Am Nachmittag herrscht dann ein fröhliches Treiben bei Gesang, Spiel und Tanz. Erst wenn die Schatten sich herniedersenken, nimmt die fröhliche Gesellschaft Abschied von der Alp.

Auch das politische Leben in den Kreisen und Gemeinden wird wie anderwärts von fröhlichen Festen umrahmt. Das wichtigste ist wohl das Fest der «*mastralia*», der feierlichen Einsetzung des Kreispräsidenten. Die dabei entfaltete Feierlichkeit hat ihren historischen Hintergrund; denn die Kreispräsidenten oder «*mastrals*» haben das Erbe der frühmittelalterlichen Dienstleute des Bischofs, der «*ministeriales*», auch mit ihrem Namen übernommen, weshalb der Tag eben «*mastralia*» genannt wird.

Ebenso wird die Einsetzung der Dorfbehörden in vielen Gemeinden des Unterengadins feierlich begangen.

Tief im Volksempfinden sind die uralten Bräuche verwurzelt, die mit dem Wechsel der Jahreszeiten zusammenhängen. Hierher gehört das Fest des *Chalandamarz*, ein ausgesprochenes Kinderfest.



Sein Ursprung lässt sich aus dem heidnischen Sonnenkult erklären; der Name jedoch geht auf die Jahresversammlungen zur Zeit der Merewinger zurück, die bis ins 8. Jahrhundert am 1. März (*calendae martii*) abgehalten wurden. Die Symbolik des geräuschvollen Treibens will besagen, dass der Winter vertrieben und die wärmende Frühlingssonne herbeigeseht wird. «*Merkwürdig! Geklingel von Schellen und Glocken und Peitschengeknall, indes die Häuser noch unter dem Druck des Schnees seufzen? Heute ist Chalandamarz, der grosse Tag der Knaben! Sie vertreiben den Winter und rufen den Frühling herbei. Ein uralter Brauch, ein Tag der Freude für jung und alt! — Da kommt die Gesellschaft die Strasse entlang. Voraus schreiten der Senn und der Kassier, dann folgt der Schlitten mit der Kiste für die Esswaren, gezogen von 4 ‚Pferden‘, die mit Blumensträussen und Geröll behängt sind; hierauf die ‚Kühe‘ und das ‚Kleinvieh‘, dargestellt durch grosse und kleine Knaben. Die grossen Knaben tragen schwere Plumpen und Kuhschellen, die kleinen leichtere Glocken und Schellen. Die Hirten haben genug zu tun, die Herde beisammen zu halten. Halt, der Senne stimmt ein Lied an:*

«*Chalandamarz, chaland'avrigl*, Erster März, erster April!

laschè las vachas our d'uihl; Lasst die Kühe aus dem Stall!

las vachas vaun culs vdels, Die Kühe gehen mit den Kälbern,

las nuorsas culs agnels, die Schafe mit den Lämmern,

las chevras culs uzöls, die Ziegen mit den Zicklein

e las giallinas faun ils övs. und die Hühner legen die Eier.

La naïv schmarschescha Der Schnee verfault

e l'erva crescha. und das Gras wächst.

Scha'ns dais qualchosa Wenn ihr uns etwas gebt,

*schì Dieu as benedescha;
e scha nu dais ünguotta,
schì'l luf as sbluotta!»*

so soll euch Gott segnen;
und wenn ihr uns nichts gebt,
so soll euch der Wolf fressen!

Und nun noch ein ohrenbetäubendes Geklingel! In jedem Haus erhalten die Knaben etwas. Die Esswaren sind für sie, hingegen die Geldspenden wandern zum Teil in die Reisekasse der Schule, teils wird daraus die Tanzmusik des Kinderballs bestritten, der am Nachmittag des gleichen Tages oder am darauffolgenden Sonntag stattfindet.»

(Uebersetzt aus «Terratsch Ladin» von Jon Vonmoos, Samedan.)



Eine angenehme Abwechslung im langen Engadinerwinter bietet auch die Schlittenfahrt oder «schlitteda», die dorfweise an einem schönen Februarsonntag ausgeführt wird. Dazu werden die alten, kunstvoll geschnitzten und bemalten Engadiner Bockschlitten hervorgeholt, ebenso prächtiges altes Pferdegeschirr, über und über mit glänzend poliertem Geröll behangen. Das ist ein fröhliches Geklingel, wenn sich der lange Schlittenzug durch die Dörfer bewegt! Die Pärchen, ledige und verheiratete, prangen in ihrer schönen alten Engadinertracht, und der Vorreiter, der dem Zuge den Weg weist, trägt Dreispitz und Perücke. In einem Gasthause wird eine tüchtige Mahlzeit eingenommen und hierauf noch manches Tänzlein gewagt, bis der hereinbrechende Abend zur Heimkehr mahnt.

In einigen Dörfern werden auch kostümierte «Kinderschlittedas» veranstaltet.

Erwähnt darf auch der schöne Brauch des Weihnachtssingens werden, der sich noch in vielen Dörfern erhalten hat, ebenso die Sitte des Altjahrausläutens durch die Jungmannschaft.



Sulèr eines Hauses in La Punt (Ponte)

So unterbricht «das bekränzte Jahr» die harte und oft einformige Arbeit. Manche dieser alten Bräuche drohten zu verschwinden und in Vergessenheit zu geraten; die neuen Bestrebungen zur Erhaltung romanischer Sprache und Eigenart haben sie wieder ans Licht gezogen und zu Ehren gebracht. Und es ist recht so; denn gerade in unserm viersprachigen Lande, wo drei Kulturkreise sich schneiden, ist es von besonderer Wichtigkeit, dass nichts vom alten Kultur-gute verloren gehe!

Ludwig Knupfer.



Doppelhaus in Zuoz.

Vom Friede

Es Gspröch zwüsche Lehrer und Schüeler

- Lehrer: *Es liechtet und der Wald hört uf,
E letzte Rank — e tiefe Schnuf —
Jetzt hei mer's! Aendlech si mer do
Und jedes vo-n-is ich gwüss froh,
Dass jetzt me uf em Gipfel stoh
Und 's nümme witer obsi goht.
Der Wäg dür Wald und Matte-n-i
Isch sicher für mängs müehsam gsi,
Drum göht uf sälbe Felse-n-ue
Und gönnet ech es Rüngli Rueh,
Und heit d'r e chli gleuet gha,
Denn aber lueget 's Ländli a
Wo i der schöne Meiezit
Im Bluescht vor euchne Füesse lit.
Der Herrgott het drus über Nacht
E wisse Blüetegarte gmacht.
Het jedem Struch sis Gwändli gee,
Wie schön! Hesch au scho Schöners gseh!*
- Chind: *Und 's güggelet mäng Burehus
Gar fründlech us dem Blüetestruss.*
- Chind: *Wit unde, wien-es Silberband,
Zieht still der Rhi dur's grüne Land.*
- Lehrer: *Jo Chinder, dört fot d'Gränze-n-a,
Und mänge brave Schwizierma
Stoh mit der Waffe i der Hand
Und schützt is üses Heimetland.*
- Chind: *O wär doch au dä Chrieg verbi,
Wie schön chönnts doch für alli si!*
- Chind: *'s isch wäger wohr, du liebi Zit,
Chunnts ächt bi üs au no zuem Strit?*
- Lehrer: *Wei hoffe, Chind, chunnts nit derzue,
Hei ohni das scho Sorge gnue,
Lueg au die Dörfli do und dört,
No nüt het ihre Friede gstört.
Wei froh si, dass no alles stoh
Und 's üsem Land no ordlig goht!*
- Chind: *Worum zieht nit der Friede-n-i,
Muess immer Strit und Händel si?*
- Chind: *Wie wär mer doch alli froh,
Wenn d'Völker chönnte zsämme cho!*

Lehrer: *Jä lueget, Chinder, dänket dra,
Der Friede jot im Chline-n-a,
Sigs i der Schuel, im stille Hei,
Am Arbetsplatz, 's isch einerlei.
Dört müesse mer is z'erst verstoh,
Wenn d'Völker selle zsämme cho.
's muess jedes a sim Plätzli stoh
Und z'allererst bi sich ajo,
Denn zieht der Friede z'erst is Hus,
Und schliesslich über d'Gränze-n-us,
Und als wie witer streckt er d'Hand
Und bringt denn d'Völker z'letzt zue'nand.
Mir müesse nur der Glaube ha
Und nit so gli verzweifile dra.
Möcht's Gottwill' si, so chunnt der Tag
Wo d'Menschheit wieder glaube mag,
Wo überall und allerwärts
Der Friede zieht i jedes Härz.
Denn goht es Glüt vo Land zue Land
Und d'Völker günd sech wieder d'Hand,
Das Glüt, es heisst für Gross und Chli,
Dass d'Mensche Brüeder worde si.
Es möge frili Johr vergoh,
Und mir si viellleicht nümme do,
Doch wei mer scho vo hüte-n-a
Mit allne Chräfte schaffe dra,
Dass üsi Chind und Chindeschind
Im Glaube binenander sind,
Und dass uf Aerde wit und breit
Der Friede wohnt und d'Einigkeit. —
So wei mer's ha! Jetzt aber gnue,
Mir göh dänk wieder nidsi zue,
Es isch mer, 's sig scho ziemlig spot,
Und uf der Flueh lit 's Oberot.
Doch loset, ob is d'Sunne flieht,
So singet no es Obelied,
E schöne Gsang, wie tuets eim guet,
Es git is wieder früsche Muet.*

Obelied

(zweistimmiger Schülerchor, vertont von Richard Furrer)

*Es dunklet und der Tag vergoht,
O lueget dört, wie guldigrot
As d'Sunne ob de Bürge steit
Und langsam, langsam nidsi geit.
Sie schickt is mit em letzte Strahl
En Obegruess is stille Tal,
«So bhüet ech Gott und gueti Rueh,
Dir heit jetzt gschafft und gwärchet gnue.»
Scho het sie sech i d'Tiefti glo,
Au mir wei zsämme heizue goh,
Der Herrgott nähm is i si Huet,
Guet Nacht mitnand und schlofet guet.*

Lehrer: *So, blibet alli schön binand
Und günd im Wald enander d'Hand,
Au uf e holprig Wäg heit acht,
Dass keis es falsches Trittli macht.
No mänge Rank wird's nidsi gäh,
Doch wei mer dunde 's Bühnli näh.*

Fritz Spaeti

Kleinkind

Kleinkinderbewahranstalten verunzieren die deutsche Sprache seit mehr als hundert Jahren. Ob wir das Kleinkind ihnen verdanken, weiss ich nicht. Es ist noch nicht alt, aber in kurzer Zeit so beliebt geworden, dass die kleinen Kinder für ihr Leben fürchten müssen. Wer mit der Zeit geht, kümmert sich nicht mehr darum, wie man kleine Kinder am besten nährt, kleidet und erzieht; die Ernährung des Kleinkindes, die Kleidung des Kleinkindes, die Erziehung des Kleinkindes jedoch werden in Aufsätzen und Vorträgen erörtert. Auf dem Kleinkind ruht die Zu-

kunftshoffnung; ihm widmet man sich mit solchem Eifer, dass man darob ganz vergisst, erst einmal nach seiner Daseinsberechtigung zu fragen.

In manchem steigen Zweifel daran auf; er beschwich-tigt sie aber, indem er auf ähnliche Zusammensetzungen, wie Kleinhandel, Kleinbäckerei, Kleinarbeit, Kleinvieh, Kleinmut hinweist. Bei näherem Zusehen würde er aber gewahren, dass Kleinhandel nicht ein kleiner Handel, eine Kleinbäckerei nicht eine kleine Bäckerei zu sein braucht, dass man unter Kleinarbeit eher grosse, mühsame als kleine Arbeit versteht, dass Kleinvieh zwar wirklich kleiner ist als Grossvieh, dass solches aber nicht einmal in den ersten Lebenstagen Kleinvieh gewesen ist, dass Kleinmut ebenso wenig das Gegenteil von Grossmut ist wie Kleinkind das von Grosskind. Im Gegensatz zu all diesen Beispielen bleibt das Kleinkind, was es ist, wenn man das Eigenschaftswort vom Dingwort trennt und mit der Beugungsendung versieht, was auch für Kleinstaat und Kleinstadt fast uneingeschränkt gilt.

Wie sind solche Zusammensetzungen entstanden? Die alte Sprache konnte das Eigenschaftswort endungslos neben das Dingwort stellen, und zwar davor und dahinter. Noch mittelhochdeutsch galt «ein edel man» neben «ein edelman»; aber schon da machte wohl die Abstammung zum edelman, der Charakter zum edel man. Heute ist endungsloser Gebrauch attributiver Eigenschaftswörter ein Vorrecht der Dichter; jeder denkt an das «Röslein rot», manchen mögen die folgenden Beispiele an Gedichte von Goethe erinnern: schön Suschen; der alten Götter bunt Gewimmel; ein fremd, ein falsch Gebild'; heilig glühend Herz; ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten.

Endungslose Beiwörter wurden gern mit dem darauffolgenden Dingwort zusammengeschrieben. Aus blossen Zusammenschreibungen entstanden allmählich feste Zusammensetzungen mit einer Sonderbedeutung, welche die beiden Bestandteile der Zusammensetzung getrennt nicht auszudrücken vermochten. Hochzeit ist nicht irgendeine hohe Zeit, ein Grobschmied braucht kein grober, ein Feinmechaniker kein feiner Mann zu sein; Tiefsinn ist etwas anderes als tiefer Sinn. Diese, der Zusammensetzung eigentümliche Bedeutung verleiht ihr Dauer und Wert, während die blossen Zusammenrückung, die jederzeit wieder in ihre Bestandteile zerlegt werden kann, die Sprache nicht bereichert und deren inneren Berechtigung ermangelt.

Eine solche zweifelhafte Errungenschaft ist das Kleinkind; denn es unterscheidet sich in nichts von einem kleinen Kind. Das Wort ist also zum mindesten entbehrlich und nicht nachahmenswert. Das soll aber nicht heissen, unsere Zeit sei nicht mehr fähig, erwünschte Zusammensetzungen von Eigenschaftswort und Dingwort zu bilden. Man denke nur an das der neuesten Zeit angehörende Wort Süssmost. Jeder weiss, dass Süssmost nicht dasselbe ist wie süsser Most.

Paul Oetli.

Bemerkungen zur Sprachentwicklung

In Nr. 13 der SLZ dieses Jahres erschien ein Artikel von E. Th. mit dem obigen Titel, der vom Autor der nachstehenden Ausführungen mit grösstem Interesse gelesen wurde. Der besagte Aufsatz wurde zur Anregung, auf einige Erscheinungen hinzuweisen, die unter das gleiche Thema fallen. Red.

E. Th. weist auf das Verschwinden des Konjunktiv Präteritum der starken Verben hin, der in der

Mundart der Basler Landschaft wie auch in anderen Mundarten von jüngeren und wenig mundartbewussten Sprechern gefährdet ist, vom umschriebenen Konjunktiv verdrängt zu werden. Die Form mit «würde» wird als besser, eleganter empfunden, im Volke aber will man gut, elegant, nicht grob und bäuerisch sprechen, und damit ist der entscheidende Schritt zum endgültigen Verlust der Form des starken Konjunktiv Präteritum getan. Und in der Tat scheint auch «er würde fliehen» eleganter zu sein als «er flöhe». Allein diese sehr sachliche und sprachlich einwandfreie Erklärung, die E. Th. in seinem Artikel anführt, scheint mir nur einen kleinen Teil einer Erscheinung aufzuzeigen, die in einen viel grösseren Rahmen gestellt werden sollte, handelt es sich doch um eine Sprachentwicklung, die dem gesamten Modernsprachlichen gemeinsam ist.

Das allmähliche Verschwinden des starken Konjunktiv Präteritum scheint mir auf dem Verschwinden von zwei historischen Sprachgegebenheiten in modernen germanischen Sprachen zu beruhen: Konjunktiv und starke Verben. Der Konjunktiv, oder genauer gesagt, das Gefühl für den Konjunktiv, ist in den modernen Sprachen, vor allem germanischer Struktur, weitgehend verwischt. Oft kann Konjunktiv vom Konditionalis nicht mehr unterschieden werden. Kennt das Französische noch eine genaue Trennung von Conditionnel und Subjonctif, so zeigt das Englische formal nur noch den Conditional. Das Deutsche nimmt eine Mittelstellung ein. Das Schweizerdeutsche seinerseits zeigt als älterer Sprachstand auch noch mehr alte Formen als das Hochdeutsche, steht aber auch in der allgemeinen Sprachentwicklung zum analytischen Sprachtypus, die sich in den modernen Sprachen zeigt. Es muss aber bedacht werden, dass die Form «ich würde fliehen» eher Konditional ist, das die Funktion des früheren Konjunktives übernommen hat, als mit «würde» umschriebener Konjunktiv. Damit macht sich in neuester Zeit das Hornsche Gesetz von den Sprachkörpern und Sprachfunktionen sichtbar: Schwindet eine Funktion, so schwindet auch der sie zum Ausdruck bringende lautliche Sprachkörper.

Die Umstände werden noch durch eine zweite Erscheinung begünstigt: das langsame Verschwinden der starken Verben, die zum schwachen Typus übertreten. Wohl die meisten von uns kennen noch die alten, brauchen aber die schwachen Formen der Verben «bellen, backen, schwören»: bellen — boll/bellte — gebollen/gebellt usw. Die Mehrzahl der Verben geht nach dem Endungstypus, die Analogie wirkt sich aus auf die starken Präteritalformen, sie wirkt sich in ebenso grossem Masse auch auf die oben angeführten Formen des Konjunktiv Präteritum aus. Lässt sich aber von «tanzen» ein Konjunktiv Präteritum «dass er tanzte», schweizerdeutsch «das er tanzi» leicht bilden, so stösst das starke Verbum auf Schwierigkeiten, weil dem Schweizerdeutschen von heute das Imperfekt und damit die Ausgangsform zum Konjunktiv Präteritum fehlt. Entsteht eine formale Lücke, so springt die Form mit «würde + Infinitiv» rettend ein.

Es sei mir zum Schluss gestattet, auf zwei, drei kleine Einzelfälle hinzuweisen, die eindeutig Hochdeutsch als «gute, elegante, höflichere Sprache» zu Gevatter haben und schon in der Primarschule gründlich beseitigt werden sollten.

Präposition hd. «nach» — swd. «uf».

Von vielen Stadtzürchern, aber auch im ganzen Kanton Zürich und im Kanton Aargau hört man heute «ich ga nach Züri», wo «ich ga-n-uf Züri» bodenständiger und richtiger wäre. Wer über dieser Sprechsünde ertappt und zur Rede gestellt wird, argumentiert: aber ich gehe nicht nach Zürich *hinauf*. Das will unsere Präposition «uf» auch gar nicht zum Ausdruck bringen (sie ist identisch mit lat. «in» Akk.); so kann ich sehr wohl sagen: ich ga-n-uf Züri ue und uf Basel abe.

Das gleiche gilt von den Präpositionen hd. «in» und swd. «z'».

Ein Stadtzürcher erklärte mir letzthin sehr höflich und «wohlklingend»: «er isch in Zürich und sii wont in Aarau.» Doch «wohlklingender» scheint mir «er isch z'Züri und sii wont z'Aarau» zu sein.

In das gleiche Kapitel gehört auch das in Geschäften und Gaststätten oft gehörte pseudo-höfliche «jemand» statt «öpper».

Dr. S. W.

Auch Wörter bekämpfen sich

Wüchse die Efeuranke mit schlangenhafter Schnelle über Stamm und Aeste, stürzte der Baum ächzend unter dieser Umarmung, so hätte der menschliche Beschauer den Eindruck, einem wilden Kampfe beigezogen zu haben. Es dauert jedoch Jahrzehnte, bis die Schlingpflanze den Baum vollständig umschlungen hat und schliesslich zu Fall bringt. Die zeitliche Zerdehnung des Geschehens verleiht dem Ringen auf Leben und Tod ein friedliches Gepräge.

Der Kampf der Wörter um Bestand und Untergang beansprucht zumeist noch viel grössere Zeiträume: die endgültige Entscheidung fällt oftmals erst nach Jahrtausenden. Diese Tatsache erklärt, weshalb wir solche Kämpfe kaum beachten, obwohl der menschliche Geist ihre Arena ist. Lassen wir die lautlosen, aber um so hartnäckigern Vorgänge des «Wort-Streit» gleichsam durch einen Zeitraffer vor unsern Augen abrollen, so enthüllt sich uns ein spannendes Schauspiel.

Einen besonders langwierigen Fall (vor dem 11. Jahrhundert erfolgte ganz unbemerkt die Kampf-ansage, und heute erst ist die Entscheidung gefallen) bilden die Verben *querre*, *quérir* und *chercher*.

Von den Verben der lateinischen dritten Konjugation mit Stammauslaut -r- sind nur zwei als Erbörter ins Französische eingegangen, nämlich *quaerere* > *querre* und *currere* > *corre*. Diese beiden sind zugleich die einzigen, die im ganzen Gebiete der Romania weiterleben, allerdings nicht ohne eigenartige Veränderungen sowohl semantischer¹⁾ als auch phonetischer Art durchgemacht zu haben. Das grosse Sterben in dieser Gruppe lässt jetzt schon ahnen, dass auch *querre* und *corre* mannigfaltigen Schwierigkeiten ausgesetzt sein werden.

Aus *quaerere* (suchen) hat sich lautgerecht das altfranzösische *querre* (suchen) entwickelt. Nach der sogenannten Synkope²⁾ entsteht ein intervokalisches Doppel-r, das wie in *terra* > *terre* erhalten bleibt. Ueberblickt man das Paradigma³⁾ von *querre*, so könnte man annehmen, das Verb sei jetzt schon in Gefahr. Das häufig gebrauchte Imperfekt und das Conditional werden allmählich homonym (*queroit*

¹⁾ Semantik: Lehre von der Wortbedeutung.

²⁾ Ausfall der unbetonten Silbe.

³⁾ Gesamtheit der konjugierten Formen.

und *querroit*). Sogar die Formen des Präs. Ind. sind schwankend (*quiert* und *quert*; *quierent* und *querent*). Beim Infinitiv, der im ganzen Wortschatz ausser dem ganz anders konjugierenden *corre* einzig ist, hält es schwer, Stamm und Endung zu unterscheiden, und wir finden erst noch ganz verschiedene Grundformen: *kesre*, *quarre*, *queurre*, *carre*, neben der Normalform *querre*.

Trotz dieser gefährlichen Krankheitszeichen — übermässige Vielfalt und schwankendes Paradigma bedeuten für den Wort-Organismus Fieber und erhöhten Puls — hat *querre* im Altfranzösischen eine geradezu glänzende Karriere gemacht. Ein glückliches Schicksal fügte, dass unser Verb die Unterstützung von *ferir* (verletzen), *soffrir* und *offrir* fand, die sich, aus dem lateinischen *ferire*, *sofferire* und *offerire* stammend, zu den Formen *ferre*, *sofferre* und *offerre* zurückbildeten, und zwar vermutlich als Analogieformen zu ihrem eigenen Futur. Die Gruppe erhielt sogar noch weitem Zuzug. Die Verben lateinisch *auccidere*, *claudere* und *credere* erschienen vorerst als *occidre*, *clodre* und *credre*, assimilierten ihr *-d-* an das folgende *-r-* und gewinnen so wenigstens äussere Aehnlichkeit des Infinitifs mit *querre*, nämlich *occirre* (töten), *clorre* (schliessen) und *creirre* (glauben). Die Familie der *-rre-*Verben umfasst also jetzt 8 Glieder. Aber ihr fehlt ein wirkliches, inneres Verwandtschaftsband, so dass wir nicht erstaunt sind, wenn diese zusammengewürfelte Gesellschaft sich bald wieder in alle Winde zertret. *Ferre*, *sofferre* und *offerre* erscheinen wieder mit der Endung auf *-ir*; *clorre*, *occirre* und *creirre* werfen ein *-r-* über Bord und lauten fortan *clorre*, *occire*, *creire* (> *croire*). *Querre* und *corre* sind also erneut isoliert, und diesmal sind sie es, die Anschluss an eine Sippe suchen: Im Rosenroman von Lorris, der gegen 1237 entstanden ist, finden wir erstmals die Formen *courir* und *quérir*⁴⁾. Für unser Verb bedeutete der Endungswechsel des Infinitivs wieder nur den äusserlichen Anschluss an eine kräftige Konjugationsgruppe. Sein Paradigma blieb nach wie vor mit den bereits erwähnten Schwächezeichen behaftet. Zudem hat der Wechsel einen bösen Bruderzwist entfacht; denn der Infinitiv *querre* gab sich nicht geschlagen. Er verteidigt sich, wenigstens in Texten, bis ins 16. Jahrhundert mit Erfolg, vor allem weil seine Composita *acquerre* und *conquerre* bequeme und sinnvolle Reime zu *terre* und *guerre* boten. Eine semantische Differenzierung zwischen den beiden Rivalen ist nie zu beobachten. (*Courre* und *courir* dagegen schufen sich durch Verteilung ihres Reiches je einen eigenen Lebensraum. Vaugelas sagt: «Tous deux sont bons, mais on ne s'en sert pas toujours indifféramment; en certains endroits on dit *courre*... comme *courre* le cerf, *courre* le lièvre, *courre* la poste. Si quelqu'un disait *courir* le cerf, on se moquerait de lui. En d'autres endroits il faut dire *courir*, comme, faire *courir* le bruit, il ne fait que *courir*.») Bevor sich *quérir*, das nach und nach in den Vordergrund trat, eine gefestigte Position erringen konnte, hatte ein neues Verb, sozusagen den Hauszwist *querre* - *quérir* benützend, alle beide verdrängt. Es ist *chercher*. Aus dem spätlateinischen *circare*, einem Derivat von *circa* - *circum*, hat sich lautgerecht eine französische Form *cerchier* gebildet,

deren Diphthong im 15. Jahrhundert zur einfachen Endung *-er* reduziert wurde. Der Anlautkonsonant assimilierte sich spätestens im 16. Jahrhundert an das *-š-* im Inlaut, so dass unser Verb in seiner heutigen Form erscheint. Seiner Herkunft gemäss bedeutet *cerchier* im Altfranzösischen hauptsächlich ‚*parcourir en tous sens*‘:

«Rollanz s'en turnet, par le camp vait tut suls
cerchet les vals e si cerchet les munz;

...

Truvat Gerin, Gerier sun compaignun»

(2184/85/87).

Léon Gautier übersetzt diese Verse folgendermassen ins Neufranzösische:

«Roland s'en va, tout seul, il parcourt le champ
de bataille:
il fouille la montagne, il fouille la vallée;
il y trouve...»

Roland hatte vorher gesagt: «Jo'es voeill aler e
querre...»

In diesem ersten Beleg hat demnach das Resultat beider Handlungen, also von *querre* und *cerchier*, bereits dasselbe Ziel, nämlich *trouver*. *Cerchier* war damals offenbar ein Unterbegriff von *querre*, was ein Beispiel aus «*Flore et Blancheflor*» eindeutig bestätigt:

«Quant cerchié orent haut et bas
tant que du querre furent las
sus el palais en sont venu».

Uebersetzung:

«Nachdem sie von oben bis unten alles durchstöbert hatten,
bis sie vom Suchen ermüdet waren,
sind sie in den Saal gekommen.»

Zwischen *querre* und *cerchier* besteht demnach ein ähnliches Verhältnis wie heute etwa zwischen *voir* und *regarder*. *Cerchier* ist konkret, intensiv und voll realer Kraft. Es lebt noch ganz im Raume der gegenständlichen Welt. Es mag widerspruchsvoll erscheinen, aber *cerchier* wird erst siegen, wenn es von seiner rohen Kraft eingebüsst hat, wenn es auch abstrakt wird. Im 14. Jahrhundert verblasst nach und nach das räumlich-konkrete Element, was ein Satz von Froissart beweist, der *cerchier* bereits ein zweites Verbum, *environner*, zur Verstärkung beigelegt: «... elle a cerchié et environné ces royaumes et ces pays.» Damit hat sich *chercher* die notwendige Operationsbasis gesichert, und sein Kampf ist von sichtlichem Erfolg begleitet. In einem Texte von Froissart, der ganz zu Beginn des 15. Jahrhunderts geschrieben sein dürfte, finden wir einen Satz, in dem sich das lebensmüde *quérir* an seinen jüngern Gegner anlehnt: «L'avant-garde qui chevauchoit devant avoit quis et cerché...» Damit ist also *chercher* gänzlich in den Bedeutungskreis von *quérir* eingedrungen, und zugleich behält es seinen plastischen und konkreten Sinn. *Querre* scheidet jetzt aus dem Zweifrontenkampfe aus. Es erscheint ein letztesmal im 17. Jahrhundert bei La Fontaine. Der Dichter, auf poetische Wirkung bedacht, lässt es in der «Augustinerballade» durch einen Mönch gebrauchen, der seinen Worten höchstmögliches Gewicht und grösste Würde verleihen will: «Messieurs, dit L'autre, en ce lieu n'ont que *querre* Les Augustins sont serviteurs du roi.» (IX, p. 5.)

Quérir dagegen tritt den Rückzug in ein *Reduit* an: Es gibt die Bedeutung ‚suchen‘ auf und lebt bloss noch im Sinne ‚holen‘ in den Wendungen *aller-*, *venir-*, *envoyer quérir*. Damit ist *quérir* ein defektives

⁴⁾ Die massgebenden Wörterbücher, Littré und Bloch, geben für das Erscheinen von *quérir* unrichtige Epochen, jenes spricht vom 15. Jahrhundert, dieses nennt die Jahrzahl 1327.

Verb geworden, das, nur noch in infinitiver Form gebraucht, anderer Verben zur Konjugation bedarf. Trotzdem hat es diese Position bis in unsere Tage halten können, ein Beweis, wie zäh das Leben der Wörter sein kann. Doch hat ihm vor kurzem auch hier sein Rivale *chercher* die Quelle abgegraben. Im 20. Jahrhundert verwendet Bédier in seiner Nachdichtung «Tristan et Iseut» *quérir* «holen» häufig als Archaismus, womit das einst vielgebrauchte Wort, in der Gesellschaft von *nef* (Schiff), von *bref* (Brief) usw., gleichsam ein Museumsstück geworden ist.

Ueberblicken wir den Kampf zwischen unsern Verben, so erkennen wir, dass es vor allem zwei Gründe waren, die *chercher* zum Siege verhalfen: Querre hatte von jeher eine viel zu komplizierte und schwankende Konjugation. Zu allen Zeiten wurden solche Verben von regelmässigen Rivalen aus dem Rennen geworfen: *férir* → *blessier*, *choir* → *tomber*, *saillir* → *sauter*, *poindre* → *piquer*, *oindre* → *frotter*, und schliesslich *querre* bzw. *quérir* → *chercher*. Zudem schwankte der Infinitiv zwischen *querre* und *quérir*, was zweifellos unserm *chercher* den Kampf erleichterte.

Wird also die Sprache auf ihrem Laufe durch die Jahrhunderte von unregelmässigen Trübungen gereinigt wie der Bergbach im See? Gewiss! Doch gibt es der Beispiele genug, wo trotz grosser Wirrnis — wir denken etwa an das Verb *aller*, das zu seiner Konjugation gleich drei verschiedene Stämme braucht — kein gewandter Rivale auftritt und für Einfachheit sorgt. Zudem waltet der Lautwandel mit unberechenbaren Schritten im Strombett der Sprache und ist eifrig besorgt, Geklärtes zu trüben — und Eintöniges mit neuen Farben zu beleben.

*

Nachbemerkung: Eine systematische Behandlung des sehr umfangreichen Gebietes der Wortgeschichte kommt für den Unterricht selbstverständlich nicht in Frage. Gelegentliche Hinweise dürften jedoch insofern von Nutzen sein, weil sie das Wort als lebendigen Teil eines ebenso lebendigen Ganzen — der Sprache — erscheinen lassen.

Dr. Kurt Jung, Luzern.

Wohin gehören die Pole?

Bemerkung zu einigen Figuren im Mittelschulatlas.

Gegenwärtig dreht sich in der Redaktionskommission des Atlas ein Meinungsstreit um die Tilgung oder Nichttilgung eines Schönheitsfehlers auf der letzten Seite; bereits greift die Diskussion über auf die Kreise der Mathematik- und Geographielehrer, namentlich derjenigen, die in mathematischer Geographie unterrichten, und sie lässt auch die Astronomen nicht gleichgültig. Daher ist es wohl an der Zeit, dass auch die Leser der «SLZ» davon erfahren und sich eine Meinung bilden. Denn das ganze Werk ist wunderschön und verdient alle erdenkliche Liebe.

Wie wird der Globus abgebildet? Zunächst sicher in Normalprojektion (schiefe Parallelprojektion und der allgemeine Fall der Zentralprojektion würden ihn als Ellipse wiedergeben) und daher als Kreis. Die in ihrer Art vorzügliche Figur 5 weist ja nach, dass man die Abplattung zehnfach übertreiben muss, wenn sie noch millimeterfein hervortreten soll. Bei der Darstellung als Kreis gibt es zwei richtige Formen:

1. Der Aequator wird als Durchmesser des Kreises gezeichnet; dann gehören die Pole auf den Umriss, genau wie in einem Achsenschnitt. Nach dieser Art sind die schon erwähnte Figur¹⁾ und die beiden kleinen Globen mit der Ansicht vom 21. Juni und 22. Dezember gezeichnet.

2. Der Aequator wird anschaulicher als Ellipse gezeichnet; man sieht sozusagen darauf. Wohin gehören dann die Pole? Weil alsdann die Erdachse auch gegen die Zeichenebene geneigt ist, sicher nicht auf den Umriss. Genauer sagt es ein Satz, der in H. Flükigers Leitfaden der darstellenden Geometrie als Nr. 60 bewiesen wird; aus ihm geht hervor, dass der Abstand der beiden Polbilder vom Zentrum gleich ist dem Abstand der Ellipsenbrennpunkte vom Zentrum (lineare Exzentrizität). Je stärker der Aequator geneigt erscheint, desto mehr rücken die beiden Pole vom Rand weg gegen die Mitte. Derart sind konstruiert die schönen Figuren zur Beleuchtung der Erde in zwei grossen und vier kleinen Figuren.

Die Seite 136 des Atlas zeigt nun aber noch vier (4) Bilder einer unmöglichen Projektionsart (in meinem, älteren, Exemplar die Figuren 1 bis 4), welche zwar den Aequator als Ellipse, deutlich geneigt, und dennoch die Pole am Umriss zeigen. Die Darstellung versucht wohl, die Vorteile der beiden richtigen Projektionsarten 1. und 2. zu vereinigen, *ist aber ausgesprochen und zugestanden fehlerhaft*. Entweder sind die Pole zu versetzen, oder es ist der Aequator als Durchmesser und nicht als Ellipse zu zeichnen.

Es ist nun eigentümlich, zu vernehmen, mit welchen Mitteln die unrichtige Darstellung von ihren Anhängern verteidigt wurde und noch wird. Sie soll methodisch vorzuziehen sein. Auf Kosten eines so elementaren Fehlers! Sie soll Winkelablesungen besser gestatten. Das leistet, je nach dem Zweck, eine der richtigen Figuren noch weit besser. Die übrigen Argumente dieser Gattung kann ein Durchschnittsmaturand (Typus C) widerlegen.

Das stärkste Geschütz aber, das für die Unrichtigkeit ins Feld geführt wird, ist die Ueberlieferung. Schon in F. Müllers bahnbrechendem Lehrbuch der darstellenden Geometrie, 3. Aufl., II. Bd., 1923, S. 117, steht in der zweiten Fussnote:

Als der Verfasser einem Herrn auf dessen Wunsch richtige Darstellungen astronomischer Figuren für eine Veröffentlichung zeichnen liess, änderte dieser sie, trotzdem er ihre Richtigkeit anerkannte, schliesslich doch wieder um, «da die falschen Figuren sich in allen Büchern finden».

Mit andern Worten: es braucht offenbar Mut, um einen solchen eingelebten Irrtum nicht allein anzuerkennen, sondern auch um ihn zu tilgen. Hoffen wir, dass in den massgebenden Kommissionssitzungen sich die modernen Winkelriede finden, die es wagen, sich dem Lanzenwald des durch Ueberlieferung geheiligten Fehlers entgegenzustemmen.

Erwin Voellmy.

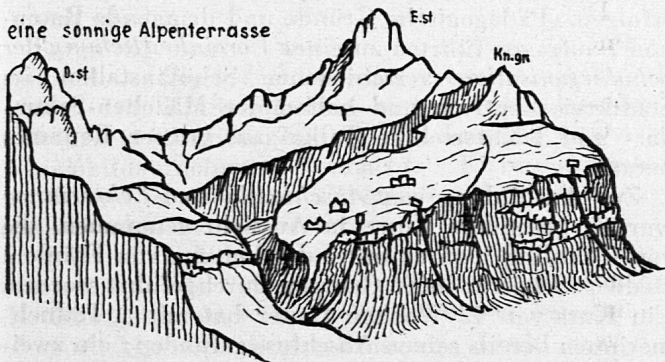
¹⁾ Hierzu noch ein kleiner Wunsch: Da die geographische Breite als die Polhöhe nicht allein gut eingezeichnet, sondern auch kraft Definition die Polhöhe ist, wäre es angezeigt, nicht im Text eine Art Definition mit einem Winkel im Erdinnern aufzustellen, den niemand messen kann.

*

Verzage kein Lehrer an dem endlichen Sieg nützlicher Bestrebungen und guter Gedanken. A. Diesterweg.

Die Zeichnung im Geographieunterricht

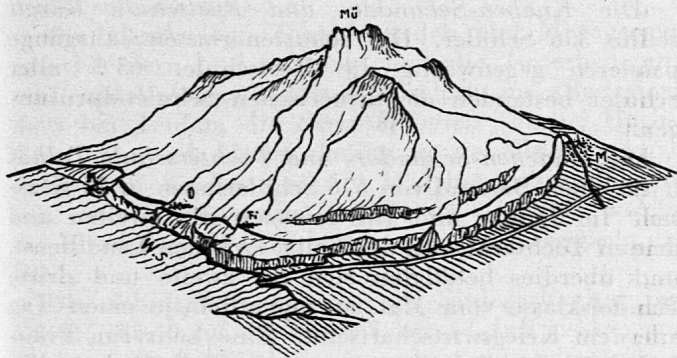
Der Wert der Wandtafelskizze im Geographieunterricht ist unbestritten. Jeder Lehrer weiss auch, wie sehr die Schüler die Nachzeichnungen in ihren Heften schätzen. Diese geben vielerlei Gelegenheit zur selbständigen Ausgestaltung des Lernstoffes. In den letzten Jahren sind eine ganze Anzahl von Skizzen-



Braunwald

büchern erschienen, die dem Lehrer im erwähnten Fach vortreffliche Dienste leisten und seine Vorbereitung erleichtern. Es seien z. B. die Ausgaben von A. Merki, Dr. Schlunegger und J. Wahrenberger erwähnt. Das vortreffliche «Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz» des letztgenannten Autors ist in 2. Auflage in der Reihe Schweiz. Pädagogische Schriften erschienen, die von einer Fachgruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV herausgegeben wurde¹⁾.

Diese Skizzenbücher betreffen die ganze Schweiz. Wenn es aber einem Lehrer daran gelegen ist, die Heimatkunde des eigenen Kantons gründlicher durchzunehmen, um den Schülern Liebe und Interesse für die engere Heimat zu vermehren, so genügen ihm für diesen speziellen Zweck die schweizerischen Darstellungen nicht. Er muss sie ergänzen. Heinrich Blumer in Luchsingen hat ein ausgezeichnet durchgearbeitetes, von ihm selbst lithographiertes Skizzenbuch von 30 Seiten, mit muster-gültigen Vorzeichnungen für die Schüler, herausgegeben, das sich auf den eigenen Kanton beschränkt²⁾. Wir bringen hier zwei verkleinerte Beispiele daraus, die zeigen, dass interessantes Material geboten wird, das auch ausserhalb des Kantons Verwendung finden kann. **



Mürtschenstock

Deutsch in tschechischer Orthographie

Ein Rekrutenaufsatz

Ein Tier als Freund:

Ven ich noch in tie Cechoslovakai vare, tan pinich mit cvai schiner Ros kevaren, ich habe si ser kern unt Lieb, jeter tág pinich mit iner in tie stat mi sodervaser kevaren unt naher habi cvai švarcer Ungaryšer raiferde beckome unt tie van so Lieb unt sehen, ich habe si auh mit Freiide kevlikt, naher habi musen furt nachtie chweiz veken bomberdirug, mier tut se lait

¹⁾ J. Wahrenberger, Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz, 64 S., 250 Zeichnungen, Preis Fr. 2.80, Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld.

²⁾ Zeichnungen zur Geographie des Kantons Glarus von H. Blumer, Luchsingen, Selbstverlag, 17 × 21,5 cm.

das habich cvai bester Froinde verloren, jec machi adere arbat, varum valich kaine selche Froinde become.

Aus der Lebensbeschreibung des gleichen Rekruten:

... Ven mier in tie chweiz anekomesin dann voar unz peser, fon anfan iz unz nich kut kagen. jec keje vieter peser. Jec hamer vieter jeder arbat. Ven mier in tie chweiz anekomen sin hamer kainer vonuk pekomen sait iane voche become von Ongl aus Vailgs (?) ane vonug, tat vamier ain trei virl jár amt nohe sem mier nach S. iehr sidlt, aber tie vonuk is etwas cu klein, kame niks machen mir komer frosi tas mier aine vonuk habe. jec kec vieter kut.

Aus beiden Arbeiten geht hervor, warum die Rechtschreibung dieses Heimkehrers eigene Wege geht. Er fragte zu Beginn der Prüfung, ob er tschechisch schreiben dürfe, denn Deutsch könne er nur vom Hören ein bisschen. Keiner der Experten verstand aber Tschechisch, und so ermunterten wir ihn, sich im Deutschen zu versuchen, und es ist selbstverständlich, dass nun diese Leistung sehr fair beurteilt wird. Er bekommt schriftlich die Note 2, d. h. die niedergelegten Gedanken werden so beurteilt, als ob sie in einwandfreiem Deutsch daständen.

Die Arbeiten werden hier aber nicht bloss deshalb veröffentlicht, weil sie eine erheiternde Ferienlektüre für die Hundstage bilden könnten, sondern ich glaube, dass daraus sich ein paar wertvolle Hinweise ableiten lassen. Jedenfalls werde ich nach den Ferien für die 2. Klasse der Bezirksschule dieses tschechische Deutsch an die Wandtafel schreiben. Zunächst werde ich damit sicher grosse Heiterkeit auslösen, was gar nichts schadet. Durch ein paar Fragen bringe ich meine Leute zum Nachdenken:

Wieso schreibt der junge Schweizersoldat dieses merkwürdige Deutsch? (Auslandsschweizer, sein Name klingt ebensogut bernisch wie etwa Ramseyer, er ist aber in der Tschechoslowakei geboren.) Warum kam er zurück in die Schweiz? («bomberdirug») Das ist nicht leicht, sich plötzlich in ein Land mit anderer Sprache versetzt zu sehen, auch wenn es das Heimatland ist. Was würde die Alice Podolak (eine Schülerin) z. B. für ein Gesicht machen, wenn sie plötzlich in Polen Fuss fassen müsste? Hinweis auf das Los der Heimkehrer und Flüchtlinge.

Das Deutsch an der Wandtafel: darüber können wir ruhig ein bisschen lachen, aber über den Schreiber wollen wir uns gar nicht mehr lustig machen.

Das scheint ein guter Beobachter zu sein, der es wagt, eine fremde Sprache ungefähr so niederzuschreiben, wie er sie hört. Nun ist aus dieser Schreibart verschiedenes ersichtlich. Ich kann genau so wenig Tschechisch wie ihr, aber wir können daraus z. B. merken, dass gewisse Laute in der fremden Sprache wohl anders geschrieben werden als im Deutschen. Wer merkt, welche?

z = c, w = v, wie die lateinischen Sprachen.

Am auffallendsten ist ein Irrtum oder Hörfehler, welcher dem Schreiber immer wieder zu unterlaufen scheint. Schaut z. B. das letzte Satzlein der Lebensbeschreibung an: jec kec vieter kut = Jetzt gehts wieder gut.

Was vertauscht er grundsätzlich? (k mit g, t mit d, p mit b, «pesser» statt besser.) Wie ist das wohl zu erklären? Vermutlich so, dass auch für einen Tschechen, ähnlich wie für einen Franzosen, unsere b, d, g wie p, t, k klingen werden. Wieso denn? (Sie sind stimmlos; jeder Lehrer weiss davon ein Liedlein zu singen.) An einzelnen Ausdrücken werden die Schüler

etwas herumrätseln müssen: «kevlikt = gepflegt, «so-dervaser» = Sodawasser, Syphon. Die Schreibung lässt den Rückschluss zu, dass der Rekrut es in Oesterreicher Dialektfärbung hörte, in welcher das «a» von Soda zum Murmellaut verblasst ist.

Was sagt ihr zur Schreibung: «unt tie van so Lieb»? (In familiärer Sprache klingt «waren» tatsächlich genau so, wie es hier steht. Wer von euch mundfaul spricht, der hat sich über diese Schreibung gar nicht aufzuhalten. Natürlich ist die Schreibung nicht immer konsequent. Es gibt Schwankungen. Einmal schreibt er: jec *kec* vieter peser, anderswo steht: jec *kejc* vieter kut. Und was könnt ihr Sprachschnüffler daraus merken? (Vermutlich Einfluss der schweizerischen Mundart: ursprünglich «gehts», jetzt hört er aber ständig «geits».)

Es wären noch mehr Zusammenhänge herauszuarbeiten. Wenn der Lehrer diese vergleichende Sprachwissenschaft ausdehnen will, so kann er hinüberlenken zu den Schwierigkeiten der *Mundart-schreibung*, welche oft auch rein phonetische Wege zu gehen versucht (vergleiche den Aufsatz in einer der letzten Nummern des «Beobachters»); wir aber machen jetzt eine Schlüsselaufgabe: Wir schreiben gemeinsam in einem Diktat diese Arbeiten in gutes Deutsch um. Jedes von euch diktiert einen Satz so deutlich, dass wir gar keine Fehler machen können. Aus der verbesserten Arbeit bekommt ihr ein kleines Lebensbild von diesem jungen Heimkehrer, der schon viel Schweres hat erleben müssen.

Otto Eberhard, Grenchen.

Das Schulwesen der Stadt St.Gallen im Jahre 1944/45

Der Bericht der Schulverwaltung legt Zeugnis ab von einer ausserordentlich mannigfaltigen und wertvollen Arbeit auf dem Gebiete des städtischen Schulwesens. Das Plenum des *Schulrates* erledigte in 10 Sitzungen 110 Traktanden, während etwa 20 Kommissionen zu weiteren 772 Verhandlungsgegenständen Stellung nahmen. Von den Mutationen sei die Wahl von Fräulein Elsa Reber, Sekundarlehrerin am Talhof, in die Pensionskasse-Kommission erwähnt. Rühmend wird der Einsatz der Jugend für alle möglichen Hilfsaktionen hervorgehoben, wie Abzeichen-Verkäufe, Spielzeugsammlung für kriegsgeschädigte Kinder, Wochenbatzen-Aktion (Jahresergebnis: Fr. 66 029.75, Vorjahr Fr. 72 272.—). Leider sind damit auch nennenswerte Nachteile verbunden.

Die vorgeschriebene *Schulzeit* konnte trotz Brennstoffknappheit und zeitweiliger Inanspruchnahme von Schulhäusern für Luftschutz-Rekruten- und -Unteroffiziersschulen fast restlos eingehalten werden, weil sich die Behörden gut mit Ersatzbrennstoffen eingedeckt hatten und auch durch eine Verlegung der Frühlings- und Sommerferien den Schulausfall auf ein Mindestmass zu reduzieren wussten. Dagegen war die Lehrerschaft durch Militärdienstleistung sehr stark in Anspruch genommen, was auch aus dem Anschwellen der Stellvertretungskosten ersichtlich ist, welche von Fr. 48 181.— im Vorjahr auf Fr. 56 318.45 anwachsen. Im Winter konnten drei Fortbildungsschul-klassen auf freiwilliger Basis geführt werden, eine landwirtschaftliche und zwei beruflich gemischte Klassen.

Eingehende Studien einer Subkommission und des Gesamtschulrates zeitigten ein Reglement für das *Sonderklassenwesen*, das bereits in Kraft getreten ist, wenn auch das laufende Schuljahr noch als ein Uebergangsjahr betrachtet werden muss. Einige nähere Angaben hierüber werden in anderem Zusammenhang erfolgen. Pädagogische Gründe und dringende Raum- und Baufragen führten zu einer *Vereinheitlichung der Schulorganisation* verschiedener Schulanstalten im Stadtkreis Zentrum und halfen der Mädchen-Sekundar- und Töchterchule Talhof aus grosser Raumnot heraus.

Zur Ausbildung von *Abschlussklassen-Lehrerinnen* wurden besondere Kurse in Aussicht genommen, die vom Frühling 1945 an unter der Leitung von Fräulein Hedwig Scherrer in St. Georgen durchgeführt werden. Ein Kurs von 12 Wochen Dauer hat mit 4 Teilnehmerinnen bereits seinen Abschluss gefunden; ein zweiter Kurs beginnt am 1. September.

Einen aussergewöhnlichen Zuwachs erhielten unsere Schulen im letzten Quartal 1944 durch ca. 600 *kriegsgeschädigte Kinder aus Frankreich und Italien*, die soweit sie der deutschen Sprache einigermaßen mächtig waren, auf verschiedene Klassen verteilt, im andern Falle in besondern Klassen von eigens hiefür bestimmten Lehrkräften unterrichtet wurden.

Lehrer und Schüler sind *gegen Unfall und Diebstahl versichert*. Im Jahre 1943/44 wurden für Schüler-Unfälle Fr. 6312.02 ausbezahlt, für Lehrer-Unfälle Fr. 319.50, total Fr. 6631.52 bei einer Prämien-summe von Fr. 5534.60. Für Diebstähle mussten 413 Franken vergütet werden, während die Prämie der Schulverwaltung Fr. 600.— betragen hatte.

Die *Primarschulen* sind von 4566 Schülern, 2286 Knaben und 2280 Mädchen, besucht worden. Im Vorjahre waren es noch 4664 Schüler gewesen. Der Lehrkörper umfasste, Arbeitslehrerinnen, Fachlehrerinnen und Hilfslehrer inbegriffen, 163 Lehrkräfte.

Die *Knaben-Sekundar- und Realschule Bürgli* zählte 356 Schüler. Die geburtenärmsten Jahrgänge passieren gegenwärtig die Realschule. 65 % aller Schüler bestanden die turnerischen Schulendprüfungen.

Die *Mädchen-Sekundar- und Töchterchule Talhof* hatte einen Bestand von 576 Schülerinnen in 25 Klassen. Im Januar und Juli leisteten die zweiten und dritten Töchterklassen den obligatorischen Landdienst, und überdies betätigten sich die zweite und dritte Handelsklasse vom Mai an monatlich je einen Tag auf dem Kriegswirtschaftsamt. Eine Lehrerin, Fräulein Alice Litscher, hat einen anderthalbjährigen Urlaub angetreten, um sich als Kriegsfürsorgerin auszubilden. Der Lehrkörper bestand aus 28 Hauptlehrern und -Lehrerinnen, 5 Arbeitslehrerinnen und 6 Hilfslehrkräften.

Die *Knabenhandarbeitsschule* unterrichtete mit 66 Lehrern in 9 verschiedenen Disziplinen und 89 Abteilungen 1017 Schüler, vor allem in Kartonnage und Hobelbank. 81 Schüler in 8 Klassen lernten Metallarbeiten, und 26 Knaben wurden in den Flugmodellbau eingeführt. Die übrigen Schüler verteilten sich auf die Kurse für Naturholzarbeiten, Modellieren, Schnitzen, physikalische Arbeiten und Linolschneiden.

Die *Gewerbeschule* (14 Hauptlehrer) meldet im Sommersemester 1369, im Wintersemester 1421 Schüler. Die Lehrlingshaltung zeigte steigende Tendenz bei den Schreibern, Schuhmachern, Bäckern und Bäcker-

Pâtissiers. Früher waren die Lehrstellen knapp, heute die Lehrlinge. Neuerungen an der Gewerbeschule sind die Einrichtung von drei Dunkelkammern und eines kleinen chemischen Laboratoriums für Laborantenlehrlinge.

Ueber die *Frauenarbeitsschule* ist in Nr. 28 berichtet worden.

Sorgfältig betreut wird in St. Gallen die *Schulgesundheitspflege*, das besondere Ressort des Schularztes. Die Kinderlähmung suchte 7 Kinder heim. Es wurden 904 Röntgen-Durchleuchtungen und 1740 Schirmbildaufnahmen gemacht. Erfreulicherweise musste nur in 12 Fällen Tuberkulose festgestellt werden.

Ueber die Schulreife entscheidet eine Schuleintrittsmusterung. Von 710 Eintrittspflichtigen wurden bei der Musterung und im Laufe des ersten Schuljahres 65 zurückgestellt. Begutachtungen durch den Beschulungsberater, Erziehungsrat Mathias Schlegel, erfolgten 84. Der schulärztlichen Sonderklasse (D-Klasse) gehörten 6 Knaben und 7 Mädchen an, nämlich 9 Nervöse und Gehemmte, 2 Stotterer und 2 Schwerhörige. 32 Knaben und 88 Mädchen wurden zur Korrektur von Haltungsfehlern in Sonderturnklassen unterrichtet.

Der *Schulaugenarzt* untersuchte systematisch die Augen der Erst-, Viert- und Sechstklässler. Bedürftige Schüler mit ungenügender Sehschärfe erhielten eine Gratis-Brille.

In der *Schulzahnklinik* wurden Reihenuntersuchungen in allen zweiten, vierten und sechsten Klassen durchgeführt. Die Karieshäufigkeit hat, wenn auch nicht gegenüber dem Vorjahr, so doch gegenüber der Vorkriegszeit ganz bedeutend abgenommen. Die Aufklärung der Jugend über die Notwendigkeit der Zahnpflege geschieht systematisch.

Nicht weniger ausgebaut ist das *Kinderfürsorgewesen* mit 14 *Kindergärten* (9 kommunalisierten und 5 subventionierten).

Die Abgabe von Zehnuhr-Milch und Mittagessen, von Kleidern und Schuhen und die Unterbringung von tuberkulosegefährdeten Kindern im «Bad Sonder» bei Teufen, die *Ferienkolonien* (Fern-, Hoch-, Gruppen- und Heimkolonien sowie Klosterweidli), welche 387 Knaben und 374 Mädchen zugute kamen, mit einer Kostensumme von Fr. 68 031.09, an welche die Eltern Fr. 15 938.30 beitrugen, vervollständigen das Bild.

Die *Schulsparkasse* weist ein Einlegerkapital von Fr. 415 185.40 auf. Sie hat seit dem 14. Juli 1944 eigene Rechtspersönlichkeit erlangt und ist eine selbständige, öffentlich-rechtliche Anstalt geworden. In den 25 verflorenen Jahren seit ihrer Gründung am 31. März 1920 wurden 1 224 330 Einlagen im Totalbetrag von Fr. 2 197 957.55 gemacht, und die Zinsgutschriften belaufen sich auf Fr. 388 180.82. Aus diesen Zahlen allein schon dürfte der wirtschaftliche und erzieherische Wert dieser Fürsorgeeinrichtung ersichtlich werden.

Die *Lehrerpensionskasse* umfasste auf Ende 1944 304 Mitglieder und 149 Pensionierte. Das Deckungskapital beträgt Fr. 4 318 806.43. Die laufenden Renten sind um über 28 000 Franken auf Fr. 471 611.05 gestiegen.

Die Uebersicht über das städtische Schulwesen bedarf aber noch der Ergänzung durch den Hinweis auf die gut ausgebaute *Handelsschule des Kaufmännischen Vereins*, auf die *st.-gallische Kantonsschule*, die *Ver-*

kehrsschule, über welche in Nr. 15 und 19 kurz berichtet wurde, und auf die *Handelshochschule*, wobei die Privatschulen immer noch nicht berücksichtigt sind. So rundet sich das Ganze zum Begriffe einer wirklichen Schulstadt, wofür sich St. Gallen von jeher mit allen Kräften eingesetzt hat, im vollen Bewusstsein der Tatsache, dass es auf den Geist ankommt, der über all diesen menschlichen Einrichtungen weht.

R. B.

Kantonale Schulnachrichten

Baselstadt.

Auch der kommende Winter wird in bezug auf Beschaffung von Brennmaterial für die Heizung der Schulhäuser und Universitätsanstalten Schwierigkeiten bringen. Das Erziehungsdepartement hat sich deshalb schon längst mit den zuständigen Instanzen in Verbindung gesetzt. Die Brennstoffzentrale und das kantonale Heizungsamt konnten den Erziehungsbehörden die Zusicherung geben, dass unter dem Vorbehalt gewisser Einschränkungen die Durchführung des Schulbetriebes im nächsten Winterhalbjahr sichergestellt werden könne, falls nicht unerwartete Ereignisse, wie ausserordentlich starke und langandauernde Kälte, die vorgesehene Regelung über den Haufen werfen. Auf Grund eingehender Beratungen der Schulvorsteherkonferenz hat der Regierungsrat in seiner Sitzung vom 2. Juli 1945 entscheidende Beschlüsse über die Gestaltung des Unterrichtsbetriebes im Winterhalbjahr 1945/46 fassen können.

1. Die *Herbstferien* werden hinausgeschoben und dauern vom 15. bis 27. Oktober; 2. *Weihnachtsferien* vom 24. Dezember 1945 bis 19. Januar 1946. Die normal drei Tage dauernden *Fastnachtsferien* werden auf eine Woche ausgedehnt und fallen in die Zeit vom 11. bis 16. März 1946. 4. Das Schuljahr 1945/46 schliesst am 6. April 1946. Man hofft, dass dann wieder mehr oder weniger normale Verhältnisse im Schulbetrieb eintreten werden.

Die staatliche *Jugendspielkommission* führte auch dieses Jahr während der ersten zwei Wochen der Sommerferien *Schülerschwimmkurse* durch, an denen sich einige hundert Knaben und Mädchen vom 4. bis 9. Schuljahr beteiligten. Während zehn Ferientagen wurden die Kinder mit schönem Erfolg unter Leitung von Lehrern und Lehrerinnen jeweils vormittags während zwei Stunden im Schwimmen unterrichtet. Die Kosten übernahm das Erziehungsdepartement. Für die Kurse wurde das Schwimm- und Familienbad Eglisee zur freien Benützung zur Verfügung gestellt. Die Schüler-Ferientschwimmkurse wurden erstmals im Jahre 1931 auf Initiative des damaligen Präsidenten der Jugendspielkommission, Reallehrer Emil Keiser, durchgeführt. Die Institution hat sich als sehr segensreich erwiesen.

k.

St. Gallen.

Kurs für Mädchenabschlussklassen. In der Zeit vom 24. April bis 13. Juli 1945 ist im Hebelschulhaus St. Georgen der vom städtischen Schulrat im Einvernehmen mit dem Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen organisierte Kurs für Mädchen-Abschlussklassen durchgeführt worden.

Die Kursleiterin, Fräulein *Hedwig Scherrer*, hat den Teilnehmerinnen ausgiebig Gelegenheit geboten, mit ihrer Abschlussklasse die neuzeitliche Schulfüh-

rung auf werktätiger Grundlage kennen und beherrschen zu lernen.

Da es sich bei den Kindern dieser Stufe bekanntlich um schulmüde Typen handelt, wurde, der Jahreszeit entsprechend, die praktische Gartenarbeit als Grundlage des Gesamtunterrichtes in den Vordergrund gestellt.

Dem Hauptthema «Vom Samenkorn zur Textilfaser» entsprechend, wurden Flachs und Hanf gesät und die Erfahrungen und Beobachtungen im Schulgarten in Sprache und Realien ausgewertet. Verschiedene Erdproben gaben Anlass zu einfachen, leicht fasslichen Versuchen in sog. «Küchenchemie». Mit der Reife der Faserpflanzen erfolgt deren Verarbeitung bis zu einer Probe am Spinnrad.

Der Verkauf von selbstgezoogenem Gemüse an Private, sowie die Lieferung an die Kochschule drängten natürlicherweise zur Führung einer einfachen Buchhaltung und brachten die Mädchen stets in engen Kontakt mit dem täglichen Leben.

Nur ein solch erweitertes Praktikum befähigt die Kursteilnehmerinnen zur selbständigen Erarbeitung von thematischen Gruppen und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zum vielgenannten, aktuellen Problem: «Theorie und Praxis der Abschlussklassenführung.»
E. K.

Vom welschen Privatschulwesen

Fast die Hälfte unserer schweizerischen Privatinstitute, etwa 250 an der Zahl, haben sich durch die Sturmzeit der letzten 6 Jahre hindurchretten können. Am wenigsten jedoch die Töchterpensionate, deren Glanzzeit wohl für immer vorbei sein wird. Diese gründete sich zur Hauptsache auf eine finanziell starke, ausländische Kundschaft, die für den Lebensgenuss Zeit und Mittel hatte und die es heute wohl in keinem Lande mehr gibt.

Der Krieg bedeutete für eine Stadt wie Lausanne, die sich fast ausschliesslich vom Institutswesen «nährte», eine Katastrophe. Eine ansehnliche Zahl von weltbekannten Instituten haben ihre Tätigkeit einstellen, ihre Lehrerinnen, ihr Personal entlassen müssen.

Von den andern Instituten, die sich haben über Wasser halten wollen und können, bedeutete dies eine unerhörte Kraftanstrengung, galt es doch, aus eigener Kraft durchzuhalten. Und nicht nur das: bei den immer höhern Material- und Lebensmittelpreisen die Hypothekarzinsen und Amortisationen aufzubringen, Mobiliar und Wäsche zu erneuern, während die Einnahmen spärlicher flossen, da die neue, zahlenmässig oft ungenügende Schweizer Kundschaft keine so hohen Ausländerpreise zahlen wollte und konnte. Die Grundlagen, oder wenn man lieber will, der «Rahmen» des Unternehmens blieb bei geringerer Nutzniessung verhältnismässig zu teuer, was mit den Jahren sich immer ungünstiger auswirken musste.

Trotz all diesen Schwierigkeiten haben sich die westschweizerischen Privatinstitute den pädagogischen und sozialen Forderungen der neuen Zeiten angepasst, sich entwickelt. Eine tiefe Wesensveränderung hat sich herausgebildet: aus dem Luxusinstitut (mit Reiten, Ruder- und Segelsport, Porzellanmalen, Kunstgeschichte) hat sich ein Neues ergeben. Eine ernsthafte, nüchterne Anleitung und Ausbildung zur Arbeit; denn die meisten Institutsschüler streben nach einem praktischen Bildungsziel, bereiten sich vor auf den Eintritt in eine staatliche Schule, auf ein staatliches Diplom, meist die eidgenössische Matura. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass der Umstand, dass es keine eidgenössische Handelsmatura gibt, sich in den Privatschulkreisen sehr ungünstig auswirkt und als Hemmung empfunden wird.

In sozialer Hinsicht haben nun die westschweizerischen Institute einen wichtigen Schritt vorwärts getan, indem sie die Familien- und Kinderzulagen und seit dem Frühling auch die Alters- und Hinterbliebenenversicherung kennen. Dadurch wird eine so notwendige grössere Sicherheit und Beständigkeit für den Lehrkörper geschaffen, die bis anhin als eines der grössten Hemmnisse empfunden worden war.

Sollte sich in nächster Zeit ein grosser Zudrang vom Ausland her in unsere Privatinstitute ergeben, so wären diese in grosser

Verlegenheit, da es sehr bald an Platz, Betten, geschultem Personal, an Lehrern und Aufsehern mangeln würde. Doch ist eher zu fürchten, manches Privatinstitut könne sich nicht so lange über Wasser halten, bis wieder einigermaßen «normale» Zustände eintreten werden, d. h. bis sich wieder eine solide, zahlungskräftige ausländische Kundschaft einstellen kann.

Gewiss besteht der sehnliche Wunsch in ausländischen Kreisen, ihre Jugend nach dem Kriege in die Schweiz zu senden, sie, die körperlich und seelisch Grauenhaftes gelitten, aus dem Jammer und aus den Trümmern in gesunder «Luft» (auch in moralischem Betracht) zu neuem, besserem Menschentum heranbilden zu lassen. Die materielle, äussere Bereitschaft hängt in hohem Masse von kommenden Friedensverträgen ab, von den so dringenden Lösungen von Währungs-Clearing, Transportfragen, von der Frage überhaupt, ob das kriegsgeschädigte Ausland die Mittel aufbringen wird zum Auslandsaufenthalt seiner Jugend.

Aus eigener Kraft kann sich das Privatschulwesen kaum zu einer zureichenden äussern und innern Bereitschaft durchfinden. Seine enge Verbundenheit mit unserer ganzen Volkswirtschaft, besonders mit dem Tourismus, dem Hotelwesen, Bahn-, PTT-, Transport- und Zollwesen, die Möglichkeiten, die es bietet, für unsere Schweizer Industrie im Ausland zu werben, all dies muss ernsthaft berücksichtigt werden, und es wäre unverantwortlich und kurzsichtig, wollten wir mangels bestimmter Aussichten auf Erfolg, dem Privatschulwesen unsere Aufmerksamkeit und Hilfe versagen. Es ist in dieser Hinsicht im Verein mit interessierten Kräften, ganz besonders von seiten der Schweiz. Verkehrszentrale, schon viel geschehen. Ob in den Instituten die notwendige Einsicht, die moralische und erzieherische Kraft vorhanden ist, um eine körperlich und seelisch geschwächte, vielfach anormale, teilweise verrohte und missleitete Jugend auf den Pfaden Pestalozzis zu neuem, besserem Menschentum zu leiten, ist eine andere Frage, die nicht ohne weiteres bejaht werden kann.
Prof. Dr. P. Hedinger-Henrici, Lausanne.

Von Anstalten

Aus der grossen Zahl von Anstalten und Instituten, die unser Land zählt, schälen sich zwei Gruppen heraus: die vielen Anstalten gemeinnütziger Art, zum Teil mit konfessionellem Charakter, in denen ein Heer von Armen und Benachteiligten aller Art untergebracht ist, und die vielen privaten Institute, deren Gründung, Leitung und Gestaltung meist das Werk einer Persönlichkeit ist. Beiden Gruppen gemeinsam ist die Erziehung und Betreuung im Heim oder Internat. Wenn man darangeht, das weitschichtige Gebiet der Heimerziehung zu bearbeiten, muss man notwendigerweise abgrenzen und gruppieren. Im weitern wird man gar bald erkennen, dass die verschiedenen Typen sich verschieden entwickelt haben. Früher brauchte man die Bezeichnung Anstalt häufiger als heute, wo mit dem Begriff der Anstalt der Charakter der Gemeinnützigkeit verbunden ist. Internate und Institute sind mehr und mehr zu Einrichtungen geworden, in denen man Kinder, Jünglinge und Töchter aus wohlhabenden Kreisen unterbringt. Beide Gruppen haben den unbestreitbaren Vorteil, dass man bei ihnen in freier Weise allerlei Neues, ohne zu starke Rücksichten auf das Bestehende und Ueberlieferte und auf staatliche Vorschriften, ausprobieren kann.

So haben diese Unternehmungen neben der staatlichen Schule für die allgemeine Erziehung Wert und Bedeutung, und es ist von Interesse, ihre Eigenart, Entwicklung und Ausdehnung darzustellen.

Die Anstalten und Institute haben in letzter Zeit in zwei ganz verschieden gearteten Büchern eingehende Darstellungen gefunden.

In «100 Jahre Anstaltswesen»¹⁾ gibt der Verein für schweizerisches Anstaltswesen zu seinem Jubiläum eine umfassende Darstellung. Man kann da und dort über Begriffliches und Typisches anderer Ansicht sein und muss doch zugeben, dass die 30 Verfasser und Mitarbeiter es verstanden haben, ein geschlossenes Bild zu geben von dem guten und ernsthaften Geist, der das schweizerische Anstaltswesen auszeichnet. Wie könnte es auch anders sein, haben doch Pestalozzi, Gotthelf, Fellenberg und Wehrli den Anstalten ihr Gepräge gegeben! Dass die 3715 Anstalten nicht stehengeblieben sind, dass man es verstanden hat, sich neuen Zielen und Forderungen anzupassen, scheint uns durch die vielen Berichte und Längs- und Querschnitte genügend klargelegt zu sein. Auf der ganzen Front sehen wir Entwicklung und Zukunftsglauben. Die Anstalten werden auch in den neuen Zeiten ihre Bedeutung haben und ihre Aufgabe erfüllen. Mit Recht spricht man heute weniger von Anstalt als von Erziehungsheim; an Stelle von Irrenanstalt ist der Begriff Pflege- und Heilanstalt getreten. Für den Bau, die Einrichtung, den Betrieb, die Verwaltung und andere Seiten der äussern und innern Existenz gibt das Buch wertvolle Winke und Anleitung.

Die wichtige Gruppe der schweizerischen Institute (im Jahr 1939 zählte man ihrer 479) wird in einem zweiten Buche «Instituterziehung» von Dr. Erich Tobler²⁾ in umfassender Weise dargestellt. In dieser Darstellung überwiegt der geschichtliche Teil. Vieles an den Instituten ist wirklich Historie, eine grosse Zahl dieser Unternehmungen sind, ausgehend von Pestalozzi und seinen Schülern, geschaffen worden und eingegangen. Planmässig haben Dutzende von begabten Erziehern die denkbar günstigsten Entwicklungsbedingungen für den Zögling geschaffen; es entstanden «pädagogische Provinzen» aller Art, und auf Gemeinschaft und soziale Verhältnisse ging unbestreitbar ein guter Einfluss aus. Der rein private Charakter vieler Institute bringt es mit sich, dass die geschichtlichen Verhältnisse und Entwicklungen nicht immer genügend bekannt sind. Im ganzen aber gibt dieses Buch ein ermutigendes Bild von erzieherischem Streben und Schaffen.

M. J.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35 Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek findet vom 30. Juli bis 11. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 30. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung bis Ende September:

Singt und spielt in Schule und Haus

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Während der Sommerferien werden keine Lehrproben durchgeführt.

Aus der Pädagogischen Presse

Sonderhefte der Berner «Schulpraxis»

«Schulpraxis» heisst die pädagogische und methodische Monatsschrift, die der «Bernische Lehrerverein» unter der Redaktion von Seminarlehrer Dr. F. Kilchenmann herausgibt. (Nicht mit der privaten «Neuen Schulpraxis» zu verwechseln!) Von Zeit zu Zeit wurde der Drucksatz benutzt, um im Kanton Bern fehlende Lehrmittel zu ersetzen, so wenn Sonderhefte in grösserer Auflage herausgegeben wurden, wie z. B. die «Uebungen zur Aussprache» oder die «Uebungen zur Rechtschreibung» (Verfasser Paul Fink) oder «Rhythmische und melodische Uebungen» usw. Zurzeit steht die Schaffung eines naturkundlichen Lesebuches auf dem Wege über den Zeitschrift-Voraustruck auf dem Programm.

Diese Sonderdrucke der Schulpraxis sollen nun in Zukunft nicht mehr durch den Verlag der Zeitschrift bzw. durch das

¹⁾ Verlag Fr. F. Otth, Zürich 8.

²⁾ Sauerländer, Aarau. — Der Verfasser ist der Sohn des Gründers des Hofs Oberkirch bei Kaltbrunn, selbst aber nicht mehr in der Anstalt tätig.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins vertrieben werden. Der Verlag ist vom Bernischen Lehrerverein der Firma Paul Haupt in Bern übertragen worden. Die Hefte werden unter dem Sammeltitle «Lesequellen und Uebungshefte für den Unterricht an Volksschulen» erscheinen. **

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerrkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Schweizer Lehrer für Schulen in Deutschland

Im Zusammenhang mit den Fragen, welche die Behebung des Lehrerüberflusses in einzelnen Kantonen der Schweiz betreffen, war auch davon die Rede, Schweizer Lehrer im Ausland zu betätigen. Als daher gegen Ende der Feindseligkeiten in Europa von alliierter Seite der Gedanke auftauchte, Deutsch sprechende Schweizer Lehrer für den Wiederaufbau des darniederliegenden Schulwesens in Deutschland zu verwenden, richtete der SLV Anfang Mai eine Anfrage an das Eidg. Departement des Innern, ob in dieser Angelegenheit bereits etwas gegangen sei. Daraus, dass bis heute noch keine Antwort erfolgt ist, kann man ermesen, wie gross die zu überwindenden Schwierigkeiten sind. Es ist klar, dass ohne die Zustimmung der Alliierten Lehrkräfte aus der neutralen Schweiz sich in Deutschland nicht betätigen dürfen. Und vermutlich haben die siegreichen Völker zurzeit noch dringendere Sorgen. Ferner scheint es durchaus wünschenswert, dass das Gesuch um Anstellung schweizerischer Lehrkräfte an deutschen Schulen von deutscher Seite ausgeht: es muss unter allen Umständen vermieden werden, dass die Schweizer den Anschein erwecken, als «Schulmeister» Deutschlands auftreten zu wollen. Ein solches Gesuch, allerdings kein offizielles, ist nun dieser Tage beim Unterzeichneten eingegangen. Da ferner seit Anfang Mai mehr als ein Dutzend stellenlose Lehrer und Mitglieder des SLV sich für eine Tätigkeit an deutschen Schulen interessiert haben, richtete der Unterzeichnete, unter Hinweis auf das erwähnte Gesuch, erneut ein Schreiben an das Eidg. Departement des Innern mit der Bitte, die Angelegenheit wenn möglich zu beschleunigen und einen grundsätzlichen Entscheid zu treffen.

Der Präsident des SLV:
Dr. Paul Boesch.

Internationale Beziehungen

In Nr. 18 der SLZ konnte auf Grund der Berichte im «Schoolmaster» die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, dass M. Louis Dumas, der eine Generalsekretär der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände, in London zusammen mit dem englischen Lehrerverein (National Union of Teachers) die Tätigkeit der IVLV wieder aufgenommen hat. Inzwischen ist auch der Briefwechsel mit dem Generalsekretär der NUT, Sir Frederick Mander, wieder in Gang gekommen. Seinem letzten Brief entnehmen wir die traurige Botschaft, dass M. Ernest Lapiere, der andere Generalsekretär der IVLV, in einem deutschen Konzentrationslager gestorben ist. So hat der sympathische Kollege und gewandte Leiter der IVLV, der auch ein guter Kenner und Freund der Schweiz gewesen ist, den Anbruch einer neuen, hoffentlich besseren Zeit nicht mehr erlebt. Ehre seinem Andenken!

Der Präsident des SLV.

Kurse

Der 19. Sommerkurs der Stiftung Lucerna

behandelte das Thema «Das heutige naturwissenschaftliche Weltbild» unter Anwesenheit einer 250 Hörer übersteigenden Teilnehmerzahl; darunter waren sehr viele Lehrer, besonders auch Mittelschullehrer, die in 15 Vorlesungen und 10 offiziellen und unzähligen inoffiziellen Diskussionsstunden zu den Quellen der Erkenntnis geführt wurden. Drei Naturwissenschaftler, die Universitäts-Prof. *M. Fierz* (Basel), *A. Portmann* (Basel) und *R. Signer* (Bern) trugen in meisterhaften Vorträgen vor, welchen Stand *Physik*, *Biologie* (speziell Zoologie) und *Chemie* heute erreicht haben und welche Aufgaben bearbeitet, welche Begrenzungen eingehalten werden, wobei der Physiker vor allem die Universalität seines Faches hervorhob (das Sein sei nur durch Mathematik — allerdings einer noch zu erweiternden, zurzeit noch unzulänglichen Mathematik — wissenschaftlich erfassbar und erklärbar). Der Chemiker hingegen zog die Grenze seines Gebietes mit äusserster Einschränkung gegen alles, was nicht die Strukturkenntnis der materiellen Zusammenhänge betraf, und der Zoologe wog auch mit äusserster Sorgfalt ab, welche neuen Gesichtspunkte und Betrachtungsverschiedenheiten heute im Lichte stehen, ohne dass damit an und für sich frühere Theorien als falsch oder wertlos widerlegt seien. Vor allem kritisierte er die beliebte Uebertragung biologischer Erkenntnisse auf Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, womit viel Unfug gestiftet wird.

Den drei hervorragenden Naturwissenschaftlern stand als Vertreter der Philosophie, der *philosophia perennis* (also nicht irgend einer Weltanschauung), Prof. *P. Häberlin* (Basel) gegenüber, ein Geist von durchdringender Schärfe und Weite. Er überliess den Naturwissenschaften ihr volles Recht und schilderte das Glück, sich in ihre rationale Klarheit zu versenken. Er beanspruchte aber auch volle Geltung für eine Ontologie, eine Seinslehre, welche sich mit voller Gewissheit und beweisbar im individuierten Seienden offenbart und zwar im Selbstbewusstsein des Ich. Seine Ausführungen über die absolute Gewissheit der Existenz der ewigen Seele (Monaden) boten nicht nur eine universale Schau über Sinn und Grenzen menschlicher Erkenntnis, sie waren auch Meisterstücke sprachlicher Gestaltung. Dass die philosophische Betrachtung einer kleinen Gruppe von jungen Studenten nicht zusagte, ist nicht verwunderlich; es fehlen eben bei der heutigen Gestaltung der Mittelschulbildung und des ausschliesslichen Fachbetriebes auf den Universitäten vielfach die Voraussetzungen, zu verstehen, was sich nicht unmittelbar und konkret an fachliche Anschauung anlehnt und der verbreiteten Vergötterung «positiver» Kenntnis dient. **

Neue Bücher

- Was jeder Schweizer wissen muss. Beiträge zur Staatsbürgerkunde. Herausgegeben vom Studio Radio Bern, 64 Seiten. Verlag Hans Huber, Bern. Brosch. Fr. 2.80.
- Fritz Marbach:** *Die Eidg. Lohnbegutachtungskommission*. Heft 6 der Schriftenreihe des Aufklärungsdienstes der Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft. 60 Seiten.
- E. Hofmann:** *Das Völkerrecht*. Schrift 26 der Rechtslehre für jedermann. 48 Seiten. Verlag Gropengiesser, Zürich. Brosch. Fr. 2.50.
- Walter Kunz:** *Die Rechtspflege des Bundes*. Textausgabe mit Einleitung und Sachregister. Heft 27 der Rechtslehre für jedermann. 56 Seiten. Verlag Gropengiesser, Zürich. Brosch. Fr. 2.50.
- Gedanken Carl Hiltys**. Ausgewählt von Walter Ingold. Bundesfeier-Buchreihe. 61 Seiten. Urs-Graf-Verlag, Basel.
- U. Guterson:** *Evangelium und Bildung*. 27 Seiten. Verlag des ZVJM-Bundes, St. Gallen. Fr. 1.30.
- Gabriel Rauch:** *Aux Jeunes*. 122 Seiten. Librairie F. Rouge, Lausanne.
- Gabriel Rauch:** *Pour tous les parents*. 106 Seiten. Editions la Concorde, Lausanne.
- Alois Gügler:** *Euer Sohn in der Entwicklungsstufe*. 50 Seiten. Verlag Otto Walter, Olten. Brosch. Fr. 1.40.
- Hans Wanner:** *Woher kommt unser Deutsch?* Ein kurzer Leitfaden der deutschen Sprachgeschichte für höhere Schweizer-schulen. 52 Seiten. Verlag Huber, Frauenfeld. Brosch. Fr. 1.80.
- Sprachspiegel**. Mitteilungen des deutschschweizerischen Sprachvereins. Preis des Einzelheftes Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 7.—. Verlag Paul Haupt, Bern.

- P. Hedinger:** *Sprechen Sie deutsch? Parlez-vous français?* Moderner Gesprächsführer. 96 Seiten. Agence de publicité, Lausanne. Fr. 2.25.
- Ernst Schürch:** *Hüb Sorg zum Schwyzerdütsch*. 48 Seiten. Verlag A. Francke, Bern. Fr. 2.20.
- Die infirme Jugend in Beruf und Leben**. Schriftenreihe des Kant. Lehrlingsamtes, Bern. 69 Seiten.
- L'enseignement de l'hygiène dans les écoles primaires et secondaires**. Herausgegeben vom Internationalen Amt für Erziehung, Genf. 168 Seiten. Fr. 5.—.
- L'instruction publique en Hongrie**. Herausgegeben vom Internationalen Amt für Erziehung, Genf. 122 Seiten. Fr. 5.—.
- K. Schenkel:** *Niederlenz*. Vom Werden und Wachsen einer aargauischen Industriegemeinde. 56 Seiten.
- Adolf Reinle und Walter Fischer:** *Zurzach*. 1600 Jahre christliche Kulturstätte am Oberrhein. 40 Seiten. Herausgegeben vom Verkehrsverein Zurzach.
- Max Haller:** *Was die Sterne sagen*. Akademischer Vortrag. 28 Seiten. Verlag Paul Haupt, Fr. 1.50.
- Alfred Wyss:** *Methodisch geordnete Aufgaben für das Kopfrechnen* auf der Mittelschulstufe. 60 Seiten. Verlag Schulthess, Zürich.
- Hans Zumbühl:** *Sicher rechnen mit dem Rechenschieber*. Mit 44 Abbildungen und vielen Beispielen und Aufgaben. 72 Seiten. Verlag Francke, Bern. Brosch. Fr. 3.50.
- Aurelian Roshardt:** *Voraussetzungen zu einem Weltbild*. 165 Seiten. Verlag Eugen Haag, Luzern.
- Johann Kaspar Lavater:** *Vermischte Lehren an seine Tochter Anna Luisa*. 83 Seiten. Verlag Gropengiesser, Zürich. Brosch. Fr. 3.20.
- Goethe:** Band 9 der Schriftenreihe «Der Leuchter». Kleine Schriften grosser Geister. 104 Seiten. Verlag A. Francke, Bern.
- W. Keller:** *Gegenwartsfragen der Philosophie*. Berner Universitätschriften. 22 Seiten. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 1.80.
- K. Koch:** *Euer Sohn, eure Tochter vor der Berufswahl*. Heilpädagogische Schriftenreihe. 56 Seiten. Verlag Otto Walter, Olten. Fr. 1.40.
- Der Apotheker**. Berufsbild, herausgegeben vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, Zürich. 62 Seiten. Fr. 1.50.
- Der Buchdrucker**. Berufsbild, herausgegeben vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge. 30 Seiten und 15 Tafeln.
- Der Schriftsetzer**. Berufsbild, herausgegeben vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, Zürich. 28 Seiten, 14 Tafeln.
- André Borel:** *L'Eglantine*. Stances. 62 Seiten. Imprimerie Delachaux et Niestlé, Neuchâtel.
- Victor Hugo:** *Hernani*. Tragédie en 5 actes. Heft 14 der Editions Helveticae. 156 Seiten. Librairie Payot, Lausanne.
- Otto Funke:** *Neues Übungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische*. Zum Gebrauch an obersten Klassen der Mittelschulen und Universitätskursen. 63 Seiten. Verlag A. Francke, Bern. Fr. 2.25.
- Statistische Quellenwerke der Schweiz**. Herausgegeben vom Eidgenössischen Statistischen Amt. Eidg. Volkszählung, Band 2, Kt. Thurgau, 136 Seiten. Band 3, Kt. Aargau, 146 Seiten. Band 4, Kt. Solothurn, 126 Seiten. Band 5, Kantone Glarus und Zug, 176 Seiten. Band 6, Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, 204 Seiten.
- Statistische Quellenwerke der Schweiz**. Herausgegeben vom Eidg. Statistischen Amt, Heft 143, *Schweiz. Krankenkassen*, 76 Seiten, Heft 144, *Bevölkerungsbewegung in der Schweiz*, 128 Seiten.
- Statistische Quellenwerke der Schweiz**. Herausgegeben von der Eidg. Steuerverwaltung, Heft 141, *Eidg. Wehropfer 1940*, 104 Seiten. Heft 147, *Steuerbelastung in der Schweiz*, 70 Seiten.
- 50 Jahre Zürcher Frauenverein** für alkoholfreie Wirtschaften. 82 Seiten. Mit vielen Tabellen und Abbildungen. Jubiläumsschrift.
- Kultur- und Staatswirtschaftliche Schriften der Eidg. Techn. Hochschule**. Heft 43, Fritz Ernst: Herder und die Humanität, 15 Seiten, Fr. 1.80. Heft 44, K. G. Schmid: Zur kulturellen Lage der Schweiz, 18 Seiten, Fr. 1.80. Heft 45, F. T. Wahlen: Pflanze und Mensch, 23 Seiten, Fr. 1.50. Heft 46, Franz Tank: Energie, 20 Seiten, Fr. 1.50. Polygraphischer Verlag, Zürich.
- 75 Jahre Zürcher Kantonalbank**. 1870—1945. Herausgegeben von der Bankkommission und der Direktion. 147 Seiten und 10 Tabellen.

Knaben-Institut Kollegium Sta-Maria Martigny

3840 Darlehen innert Jahresfrist

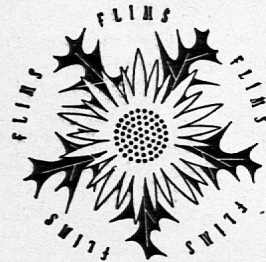
haben wir gewährt, und zwar für eine Gesamtsumme von über 3 Millionen. Täglich erteilen wir Darlehen von Fr. 300.— bis 5000.— an Leute aller Stände und aller Berufe. Rückzahlung in kleinen Raten. Für jede Anfrage garantieren wir die grösste Diskretion. — Gefl. Rückporto. (AS 7818 G)

BANK PROKREDIT AG.
ZÜRICH, UTUQUAI 29
Telephon 24 66 44



Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.
LONZA A.G. BASEL



Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft



A. NIGGLI Herren- und Damensalon

Untertor 37, Telephon 2 1585
beim Café Kränzlin
Das gute Fachgeschäft

KONFEKTION MERKUR

E. Chicherio, Winterthur, Untertor 26

Vorteilhafteste Bezugsquelle

für Damen- u. Herren-Konfektion in nur prima Qualitäten

TEPPICHHAUS ZUM CASINO

Müller & Binder

VORMALS MÜLLER-GUEX & CO

das massgebende Spezialhaus für

**Teppiche — Linoleum
Orientteppiche**

Stadthausstr. 16 Telephon 2 65 23

Prof. Frauchigers Buchführungshefte

erhalten Sie bei

M. & A. RÖSLI WINTERTHUR

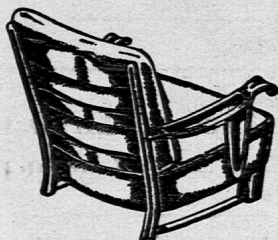
Spezialgeschäft für Hefte und übrige Schulmaterialien

J. Friedrich + Winterthur

SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN

Technikumstrasse 74, Telephon 2 66 16, Tel. Wohnung 2 10 96

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten



Formschöne Polstermöbel

aus eigener Werkstätte

QUALITÄTSARBEIT zu vorteilhaften Preisen

Besichtigen Sie meine grosse Möbelausstellung

Nicht im Stadtzentrum, dafür günstiger im Preis



Talackerstr. 105 Tel. 232 46
beim Bahnhof Grüze
Tram Oberwinterthur, Halts-
stelle Talacker, dann rechts

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim	Schweiz . . .	Jährlich	Fr. 10.50	Halbjährlich	Fr. 5.50
Verlag oder beim SLV	Ausland . . .		Fr. 13.35		Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mitgliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50 $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungs-zuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — **Inseraten-Schluss:** Montag nachmittags 4 Uhr. — **Inseraten-Aannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telephon 23 77 44.**



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Appenzell

ST. ANTON

Kurhaus Alpenhof
für Ferien und Ausflug Telefon 4 45

Schul- und Vereinsausflüge
KURHAUS-BAD WALZENHAUSEN

Thurgau

Ermatingen am Untersee

Idyllisch gelegenes Dorf. Ausgangspunkt zu den Schlössern **Arenenberg** und **Eugensberg**. Gondelsport — Strandbad. Spezialität: Fische. Prospekt und Auskunft durch W. Stäheli, Sekundarlehrer, (Telephon 89743) oder Verkehrsverein (Telephon 89632).

Zürich

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Pracht. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 927302. **E. Pfenninger**.

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 24 25 00

ZÜRCHER FRAUENVEREIN
FÜR ALKOHOLFREIE WIRTSCHAFTEN

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg

Zürich 7 Telefon 327227 In der Nähe des Zool. Gartens

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick

Zürich 6, Telefon 264214

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade

beim Landesmuseum Zürich 1 Telefon 234107

Zug

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

Zug

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig. Prospekte durch **Verkehrsbureau Zug**, Tel. 40078

Obwalden

Melchsee

OBWALDEN
im Herzen der Zentralschweiz
1920 Meter ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungssuchende. Behagliche Unterkunft und erstklassige Verpflegung im altrenommierten **Hotel Reinhard am See** Prospekte verlangen. Eigene Alpwirtschaft. Eigene Bergbahn mit Fahrpreismässigung für Hotelgäste. Telephon 8 81 43. (OFA 3415 Lz)

Fribourg



Besuchen Sie
das malerische Städtchen

Murten

STRANDBAD

Tessin

CASTAGNOLA Hotel Miralago

Gutbürgerliches Haus. — Prächtiger Blick auf See und Berge.

Graubünden

ANDEER Hotel Travi

1000 m ü. M. — Mineral- und Moorbad.

*Kränklich, müde, sorgenschwer?
Mach Kur und Ferien in Andeer.*

Spezialkuren gegen Rheuma, Gicht, Ischias. Pens. ab Fr. 9.75. Auskunft und Prospekte durch Leitung: **S. Fravi**. Tel. 1.

Günstige Uebernachtungsstation für Schulreisen.